Schwerter Zeitung

Regelmäßige Beilagen: Schwerter Hausfrau und Mutter. Aus dem Reiche der Mode. Heimatblätter. Lustiges Allerlei. Kinderzeitung: Unser Blatt. Unterhaltungs- u. Romanbeilage. Spiel, Sport und Turnen. Lebensbild. Kunst u. Wissen. Gartenratschläge.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Westhofener Zeitung, Kirchderker Zeitung, Langschieder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint werktäglich. Hauptgeschäftsstelle, Druck und Verlag: Carl Braus. Telegr. Adr.: Braus, Schwerterruhr. Tel. 62. Postscheck: Dortmund 2858. Verantwortliche Schriftleitung: Karl Richter; in Schwerte.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. — Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Nr. 26 | Mittwoch, 31. Januar 1923 | 56. Jahrgang

Zum Geleit.

Hebt das Herz' Hebt die Hand!
Erd' und Himmel soll'n ihn hören,
Unsern hohen Schwur der Ehren,
Unsern Schwur fürs Vaterland.

Neueste politische Nachrichten.

Die Hearst Presse veröffentlicht einen Appell des Senator Borah, in dem dieser erklärt, es sei Amerikas Pflicht, in die Ruhrkrise aktiv einzugreifen. Es gehe um die **Zerstörung einer ganzen Nation.**

•

Mitgliedern der **holländischen** Kammer und der holländischen Handels- und Finanzwelt hielt der schweizerische Bundespräsident bei einem Empfang eine Rede, in der er u. a. erklärte, die Lage in Mitteleuropa sei als **wie im Kriege.** Jede dortige politische und wirtschaftliche Gemeinschaft zwischen den Völkern würde mit Vernichtung bedroht.

•

Man ist in **Lausanne** der Ansicht, daß die Türken den Friedensvertrag, der am Mittwoch der türkischen Abordnung überreicht werden soll, zurückweisen werde. Ismed Pascha hat bereits mitgeteilt, daß er wohl Donnerstag endgültig abreisen werde.

•

Nach einer Havasmeldung aus Lausanne soll Poincare Mustapha Kemal den Rat gegeben haben, den **Friedensvertragsentwurf** zu unterzeichnen.

•

In allen **Stein- und Braunkohlengebieten** Deutschlands außerhalb des Ruhrgebietes haben Konferenzen stattgefunden, in denen überall die Geneigtheit zulage trat, **Ueberschichten** zu verfahren, um einen etwa eintretenden Ausfall in Ruhrsteinkohlen auszugleichen.

Vermischte Nachrichten.

Der Anteil der **Frauen im zahnärztlichen Beruf** ist in Deutschland jetzt so groß, daß auf 9 männliche 5 weibliche Zahnärzte kommen.

•

Die stolzeste Mutter der Welt" nennt sich eine Frau Jane Morrig in Jalson Country in Kentucky. Sie feierte jüngst ihren 87. Geburtstag, umgeben von allen ihren 15 Kindern, 128 Enkeln, 326 Urenkeln und 49 Ururenkeln, zusammen 518 Abkömmlingen. Dazu kam noch eine große Zahl Schwiegersöhne und Schwiegertöchter, sowie Eltern und Geschwister von diesen, sodaß ein „Familienkreis" von 867 Personen versammelt war.

Der Beschluß des Bergarbeiter-Verbandes.

Bochum, 30. Jan. Der Bergarbeiterverband hielt eine Revierkonferenz für den Ruhrbezirk ab, an der über 200 Delegierte und Verbandsfunktionäre teilnahmen. Außerdem waren der Afabund, der Metallarbeiterverband und der Verband der Maschinisten und Heizer anwesend. Nach einem mit stürmischem Beifall aufgenommenen Referat des Verbandsvorsitzenden Husemann über die gegenwärtige Lage ergab die Debatte, in dem alle Bezirke des Ruhrgebietes zu Worte kamen, vollständige Einmütigkeit über die Abwehr der französischen Gewaltpolitik, wie sie von den Hand- und Kopfarbeitern gemeinsam zu führen ist. Ohne Verzicht auf seine grundsätzliche Stellungnahme zum sozialen Kampf wird der Bergarbeiterverband den Abwehrkampf gegen französische Gewalt geschlossen führen. Drohungen werden sie einmütig gegenüberstehen. Entschlossenen Widerstand werden die Bergarbeiter einem gewaltsamen Vorgehen gegen ihre Organisation, ihre Führer oder Arbeitsgenossen entgegensetzen. Ganz besonders lehnen sie den Versuch einer neuen Währung ab, da die Erfahrung im Saargebiet zeigt, daß diese Methode nach einer kurzen scheinbaren Besserung umso sicherer dadurch zu einer Verelendung des Ruhrgebietes und des ganzen deutschen Volkes führen muß.

Verschärfter Belagerungszustand

Essen, 31. Jan. Die Köln. Ztg. meldet: Die Franzosen scheinen von gestern an verschärfte Maßnahmen ergreifen zu wollen. Der Höchstkommandierende, General Degoutte, verhängte in einer neuen Verordnung den verschärften Belagerungszustand über das ganze von Franzosen und Belgiern besetzte Ruhrgebiet. Der Verkehr ist von 10 Uhr abends bis 6 Uhr morgens auf den Straßen verboten, mit Ausnahmen, die der Ortskommandant zu genehmigen hat. Diese Verordnung ist zur Stunde noch nicht veröffentlicht; das soll durch den Polizeipräsidenten geschehen. Die Besatzungsbehörde begründet den verschärften Belagerungszustand mit den systematischen Hindernissen, die der Ingenieur- und Kontrollkommission durch die Reichsbeamten in den Weg gelegt werden. Gegen jeden Sabotageakt bei Post, Telegraph und Eisenbahn wird nach der Verordnung mit Waffengewalt vorgegangen werden. Alle Versammlungen ohne besondere Genehmigung sind verboten. Verboten sind auch alle Zeitungen, Zeitschriften, Broschüren und Flugblätter, die die Sicherheit der Besatzungsbehörden gefährden. Dasselbe gilt für Theater, Kino, Schauspiele usw. Als Strafe sind vorgesehen 5 Jahre Gefängnis oder 10 Millionen Mark oder beide Strafen zusammen, soweit das französische Gesetz nicht härtere Strafen vorsieht.

Der Belagerungszustand der Presse.

Essen, 31. Jan. Bei einer Vorladung der Essener Presse wurde diesen in einem mündlichen Befehl durch den französischen Vertreter ebenfalls Strafmaßnahmen angedroht, wenn sie sich in ihrer Schreibweise nicht ändere. Die Vertreter der deutschen Presse verwahrten sich gegen jede Beschränkung der Pressefreiheit, soweit sie nicht durch deutsche Gesetze eingeschränkt sei. Darauf erklärte der französische Vertreter, die Presse dürfe aber nicht vergessen, daß sie unter Belagrungszustande stehe.

Herne, 30. Jan. Die „Herner Zeitung" wurde von der Besatzungsbehörde ab morgen auf vier Tage verboten.

Verschärfter Belagerungszustand in Dortmund.

Dortmund, 31. Jan. Der verschärfte Belagerungszustand ist durch den kommandierenden französischen General Degoutte für Dortmund von Mittwoch, den 31. Januar, mit Wirkung von 5 Uhr nachmittags an verhängt. Nach § 2 der Verordnung ist der Verkehr auf der Straße von 10 Uhr abends bis 6 Uhr morgens untersagt. Das gilt nicht den Aerzten, Geistlichen, Hebammen und Feuerwehrleuten. Politische Versammlungen sind bis auf weiteres verboten.

Aus dem Bett heraus.

Vorhalle, 31. Jan. Mit dem Bajonett wurden gestern die Beamten des Bahnhofes Vorhalle durch die Franzosen von ihren Posten entfernt.

Hattingen, 31. Jan. Hier wurde gestern morgen durch die Franzosen der Landrat Friedrich aus dem Bett geholt. Nur notdürftig bekleidet, wurde er im Automobil fortgeschafft, wohin ist nicht bekannt.

Landrat Hausmenn auf unbestimmte Zeit verreist.

Außer der Verhaftung des Postdirektors Tschauder sollte in Hörde auch die des Landrats Hausmann erfolgen. Herr Landrat Hausmann war jedoch rechtzeitig auf unbestimmte Zeit verreist, (?) sodaß die Franzosen, welche ihn ebenfalls aus dem Bett nach unbestimmtem Ziel abführen wollten unverrichteter Sache abziehen mußten.

Alle hohen Beamten verjagt.

Auf Befehl aus Paris.

Paris, 31. Jan. Eine Havasdepesche aus Düsseldorf besagt: Infolge des „offenen oder passiven Widerstandes" der deutschen Beamten beschlossen die Alliierten, im gesamten besetzten Gebiet, alle hohen Beamten, die in ihrer bisherigen Haltung beharren, zu verhaften und auszuweisen. Die Anwendung dieser neuen Maßregel beginnt sofort.

Präsident Jahn und das Schicksal der Essener Gewerkschaftsführer.

Essen, 31. Jan. Gestern 12 Uhr Mittag ist der **Reichsbahndirektionspräsident Jahn** und sein erster Vertreter Oberbaurat Pusch von den Franzosen verhaftet und unter militärischer Bedeckung mittels Auto abgeführt worden; wohin ist vorläufig unbekannt.

Essen, 31. Jan. Die gestern verhafteten Gewerkschaftsführer der Beamten und Angestellten des Post- und Telegraphenpersonals sind ins unbesetzte Gebiet abgeschoben worden. Sie wurden auf freier Landstraße ausgesetzt.

Der Amtmann (Bürgermeister Steinmeyer) aus Lütgen-Dortmund ist verhaftet worden.

Scharfer Widerstand vom Reichsverkehrsminister.

Berlin, 31. Jan. Nach einer bis in die späten Nachtstunden andauernden Sitzung des Reichskabinetts hat der Reichsverkehrsminister folgenden Erlaß an die westlichen Eisenbahndirektionen herausgegeben:

Für das Verhalten des Eisenbahnpersonals anläßlich der Ruhrbesetzung sind folgende Weisungen maßgebend:

1. haben Transporte von im besetzten sowie im neubesetzten Gebiet geschlagenem Holz nach Frankreich oder Belgien zu unterbleiben, auch in der englischen Zone;

2. französische und belgische Truppentransporte und Nachschübe für das neubesetzte Gebiet dürfen weder im altbesetzten Gebiet noch im neubesetzten Gebiet gefahren werden. Ausnahmen dafür sind: a) Transporte auf den Strecken, auf die die Besatzungsbehörden nach dem Rheinlandabkommen Anspruch haben; b) Verpflegungszüge auch für das neubesetzte Gebiet, um Requisitionen zu vermeiden, Militärtransporte jeder Art auf den in der englischen Zone liegenden Strecken;

3. Zusammenarbeit mit Franzosen und Belgiern auf deutschen Strecken ist den Eisenbahnbeamten untersagt; das bezieht sich auch auf das Verhalten des Personals mit den im deutschen Gebiet verbleibenden Truppen. Ferner ist untersagt, den Betrieb der von den Franzosen und Belgiern militarisierten Strecken zu übernehmen, der Telephon- und Telegraphenverkehr an solchen Strecken ist zu unterlassen. Einrichtung von Gemeinschaftspersonal ist nicht statthaft;

4. wenn fremde Personenzüge auf Strecken sich befinden, die von stationiertem deutschen Personal besetzt sind, so sind diese Züge mit allen Mitteln anzuhalten, ihre Weiterbeförderung ist zu verhindern;

5. im übrigen muß Grundsatz bleiben, den Betrieb so lange wie möglich in deutscher Hand zu halten. Militärische Strecken sind zu beobachten und bei der Räumung sofort in deutschen Betrieb wieder zu übernehmen.

Außerdem ist folgende Anweisung ergangen:

Gegenüber etwaigen Requisitionen des Eisenbahnpersonals durch fremde Militärbehörden aus Anlaß des rechtswidrigen Einfalls in das Ruhrgebiet wird sämtlichen Beamten und Arbeitern der Reichsbahn hiermit ausdrücklich verboten, anderen Befehlen als von den zuständigen deutschen Stellen Folge zu leisten.

•

Grußverbot des Ministers Severing.

Berlin, 31. Jan. Der preußische Minister des Innern, Severing, hat an den Oberpräsidenten in Münster folgenden Erlaß gerichtet:

„In Anbetracht des völkerrechtswidrigen Vorgehens der Franzosen und Belgier gegen die Bevölkerung und die Beamten des neu besetzten Gebiets **wird sämtlichen Beamten der Polizei mit Einschluß der Landjägerei verboten,** die Offiziere und die Fahnen der fremden Heere zu grüßen.

Aufruf zum deutschen Volksopfer!

(Ruhrhilfe).

Westfalen!

Die Reichs- und Staatsregierung ruft das deutsche Volk zur Hilfeleistung für die Ruhrbevölkerung auf. Auch die Provinz Westfalen, als Nächstbeteiligte, ist freudig bereit, an dem Hilfswerk mitzuwirken.

Das Ruhrgebiet ist mitten im Frieden unter Bruch des Völkerechts von den Franzosen und Belgiern, die mit den modernsten Kriegswaffen ausgerüstet sind, besetzt worden. Ein Teil der Provinz Westfalen gleicht einem großen Kriegslager. Arbeitsfreudige, friedliche und waffenlose Menschen, die ihrem Tagewerk nachgehen, werden von den bis an die Zähne bewaffneten Franzosen und Belgiern bedroht. Macht, Gewalt und Rechtsbruch beherrschen heute das Gebiet der Berg- und Hüttenwerke. Unsere Landsleute an der Ruhr verteidigen dort den deutschen Gedanken, die deutsche Freiheit und die deutsche Einheit; sie kämpfen für die geistige und wirtschaftliche Lebensmöglichkeit des deutschen Volkes. Nun gilt es, die Bevölkerung dort bei diesem schweren Kampfe, bei dem für uns alles auf dem Spiel steht, zu unterstützen durch die Tat!

Schon hat die Landwirtschaft in dankenswerter Weise ihre Standesgenossen zu diesem Liebeswerk aufgerufen. Die anderen Stände müssen und werden diesem Beispiel freudig folgen. Geld und Lebensmittel müssen gespendet und unterernährte Kinder in Pflege genommen werden.

Geldspenden aus Westfalen nehmen entgegen sämtliche Sparkassen, Spar- und Darlehnskassen, Privatbanken, Zeitungen und die Landesbank der Provinz Westfalen in Münster für das deutsche Volksopfer (Ruhrhilfe).

Die landwirtschaftliche Bevölkerung bitten wir um Lebensmittel; für diese wird die Landwirtschaftskammer im Einvernehmen mit den Behörden, Vereinen und Genossenschaften das Erforderliche veranlassen. Nähere Anweisung erfolgt noch.

Die unterernährten Kinder bedürfen besserer Pflege. Wer Kinder aufnehmen kann und will, der melde dies sofort seiner Heimatbehörde. Planmäßiges Zusammenwirken wird die Not mildern und den Widerstand der Ruhrbevölkerung stärken.

Wilde Sammlungen sind verboten! Die Verteilung aller Spenden erfolgt durch einen besonderen Vertrauensausschuß.

Wir bitten nicht um ein Almosen, sondern um ein fühlbares Opfer! Opfersinn und Heimatliebe der Westfalen darf und wird nicht versagen!

Münster, 27. Januar 1923.

Gronowski, Oberpräsident.
Dieckmann, Landeshauptmann.

Ein Reichsnotgesetz.

Wie wir erfahren, bereitet die Regierung ein Reichsnotgesetz vor. Dieses soll alle Maßnahmen wirtschaftlicher Natur enthalten, die von seiten der Regierung aus ihrem Widerstand gegen die Ruhrinvasion als notwendig erachtet werden. Das Gesetz soll den Charakter eines Mantelgesetzes haben und soll am Mittwoch schon im Reichswirtschaftsrat besprochen werden.

Aus Stadt und Land.

Schwerte, 31. Januar.

Erinnerungen.

1610 Der englische Seefahrer Hudson entdeckt die nach ihm benannte Hudson-Bai.
1866 Der Dichter Friedr. Rückert gestr.
1871 Beginn des Waffenstillstandes zwischen zwischen Deutschland und Frankreich.

•

Das Taschentuch.

Wir machen gerne Studien, meine Frau und ich, und die Volksseele, die heute so leicht entflammbare, wandelvolle, bildete das dankbarste Objekt dabei.

Neulich fuhren wir Straßenbahn (bitte: es war nicht der Monatserste!) und in der Eintönigkeit der Fahrt verfielen wir auf den Gedanken, wieder einmal Studien zu treiben.

Also: meine Frau läßt wie unabsichtlich ihr Taschentuch fallen und gespannt warten wir der Dinge, die da kommen sollen.

An der nächsten Haltestelle steigt ein Schüler ein. Die rote Mütze auf dem Ohr, balanciert er an uns vorüber, sieht das Spitzentüchlein am Boden, stutzt und — geht weiter, nachdem er einen Blick auf die wahrscheinliche Besitzerin geworfen hat.

Dann kommt ein Backfisch: Lackschühchen, Seidenstrümpfe, Lederhut. Er flüstert im Vorübergehen: „Sie haben Ihr Taschentuch verloren"; weil aber meine Gattin schnell gefaßt tut, als ob sie nicht verstanden, geht das Fräulein weiter, — man bückt sich doch heutzutage nicht einer älteren Dame wegen!

Erst nach einer Weile öffnet sich wieder die Tür. Ein altes Mütterchen betritt den Wagen. Sie hat ein Körbchen am Arme, und silberweiß schimmert ihr Scheitel. Vornüber geneigt tastet sie sich weiter, von jedem scharfem Ruck des Wagens unsanft zur Seite geschleudert. Da erblickt sie das Seidentüchlein am Boden, und das alte zitternde Weiblein, daß sich in dem schleudernden Kasten kaum auf den Füßen zu halten vermag, bückt sich und hat, ehe ich zuspringen kann, das Tuch aufgehoben und meiner Frau gereicht . . .

•

** **Zur Stillegung der Hörder Kreisbahnen.** Den energischen Bemühungen der beteiligten Gemeinden und des Kreises Hörde ist es gelungen, die beabsichtigte Stillegung der gesamten Hörder Kreisbahnen zu verhüten. Dem Vernehmen nach ist zwischen den Beteiligten eine Vereinbarung getroffen worden, daß die Strecke Schwerte-Westhofen, die schon seit längerer Zeit stillgelegt ist und infolge der parallel laufenden Staatseisenbahn keine große wirtschaftliche Bedeutung hat, abgebaut und verkauft wird. Aus dem Erlös sollen die übrigen noch im Betrieb befindlichen Strecken des Kreises Hörde derart bezuschußt werden, daß der Verkehr noch bis auf weiteres aufrecht erhalten werden kann.

** **Was ein Brief wirklich kostet.** Die Kosten, die ein gewöhnlicher Geschäftsbetrieb unter den heutigen Umständen verursacht, werden nach genauen Ermittlungen in Leipzig für den 17. Januar im „Börsenblatt für den deutschen Buchhandel" angegeben. Das Papier eines einfachen Briefes ist mit 9 Mark zu berechnen, Satz, Druck, Schneiden mit 5 Mark, das stenographische Diktat von 6 Minuten mit 45 M, das Maschinenschreiben von 15 Minuten mit 55,30 M, der Farbbandverbrauch mit 3 M, der Briefumschlag mit Aufdruck 7,50 M, das Postgeld mit 50 M. Danach kostet also ein einfacher Brief 174,80 M. Eine Postkarte wird nach denselben, heute schon wieder überholten Sätzen mit 79,40 M Kosten berechnet.

** **Volkshochschule.** Heute Mittwoch beginnen folgende Lehrgänge: Volkstümliche Rede- und Schreibkunst: Schriftleiter Richter im Lyzeum und Einführung in die Buchführung, Kaufmann Dahlhaus. Dieser Lehrgang ist wunschgemäß von Donnerstag auf Mittwoch verlegt und findet in der Bismarckschule, nicht im Lyzeum statt.

** **Für die Station Schwerte** kommen folgende Züge ab 1. Februar in Wegfall:
1. P. Schwerte ab 6,28 morgens nach Beinwig,
2. E. Schwerte ab 7,07 morgens nach Unna-Soest,
3. P. Schwerte ab 12,36 mittags nach Arnsberg,
4. P. Schwerte ab 1,32 mittags nach Hagen,
5. D. Schwerte ab 9,52 abends nach Aachen,
6. E. Schwerte ab 11,20 abends nach Köln,
7. P. Schwerte an 8,58 nachm. von Arnsberg.

** **Die Bilderschau Schwerte** wird, solange es irgend möglich ist, der Jugend gute Darbietungen trotz der hohen Unkosten auch fernerhin bringen. Wir teilen das mit, um den vielen Nachfragen vorzubeugen, die seit der Vorführung des überaus schönen Bethelfilms in dieser Sache bereits an uns gerichtet wurden. Die nächste Darbietung wird voraussichtlich am Samstag sein, mit der Vorführung von Friedrich von Schillers „Jungfrau von Orleans" in sieben Abteilungen für die Jugend bearbeitet. Da manche Schwerter Familie wohl Schillers Werke besitzt, wäre es gut, der Jugend den Inhalt der „Jungfrau von Orleans" nahe zu bringen (auch in Reklams-Ausgaben einzeln bei Braus zu haben). Selbstverständlich wird aber bei der Filmvorführung die nötige Erklärung auch nicht fehlen. Immerhin ist es wichtig, nicht nur die Handlung zu zeigen, sondern auch des großen deutschen Dichters gewaltige Sprache vorher schon zu unserer Jugend reden zu lassen, damit sie wisse, was deutscher Dichtergeist vergangener Zeiten hervorgebracht hat. Es handelt sich bei der Bilderschau Schwerte doch auch vor allem um geistige Jugendpflege, die unser heranwachsendes Geschlecht ebenso gern, wie nötig hat. Bringen wir sie diesen hohen Zielen näher.

** **Fort mit den französischen Bühnenwerken!** Der Verband deutscher Bühnenschriftsteller und Bühnenkünstler beschloß, seine französischen Mitglieder für die Dauer der Ruhrbesetzung auszuschließen. Dieser Beschluß hat zur Folge daß französische Bühnenwerke auf deutschen Bühnen innerhalb dieser Frist nicht gespielt werden dürfen.

** **Die zeitungslose, die schreckliche Zeit.** Während bei uns so mancher infolge der notwendigen Erhöhung der Zeitungspreise sich mit dem Gedanken trägt, sein „Leib- und Magenblatt" abzuschaffen, empfindet der Engländer schon die durch die Feiertage hervorgerufene zweitägige Dauer der zeitungslosen Zeit als unerträglich. Sehr anschaulich schildert ein Leser in einem Londoner Blatte, wie sehr der gewohnte Gast, der stets Neuigkeiten und Unterhaltung bringt, vermißt wird. „Am ersten Feiertag abends", schreibt er, „wurde ich schon unruhig, und diese Unruhe steigerte sich am Dienstag. Was mag wohl den ganzen Sonntag und Montag über passiert sein? fragte ich mich. 48 Stunden keine Nachricht aus der großen Welt! Wie soll man das aushalten! Wir sind, ja daran gewöhnt, von unserm Blatt über alles unterrichtet zu werden, daß erst sein Fehlen uns die ganze Größe dieses Verlustes vor Augen führt. Das Entbehren der Zeitung war für mich, wie für so viele andere, eine schwere Prüfung. Ich würde gerne eine beträchtliche Summe gezahlt haben, wenn ich nur das kleinste, schlecht gedruckte Extrablatt gehabt hätte, um zu wissen, was los ist. Da kam mir so recht zum Bewußtsein, wie öde, langweilig und sinnlos eine Welt ohne Zeitungen für den modernen Menschen aussehen muß? Was bedeutet die Zeitung nicht in unserm Leben? Sie ist uns nicht nur Freund und Gefährte, sondern auch vor allem Berater, Helfershelfer in so vielen Nöten und die reichste Quelle der Bildung. Wie düster, eng und leer würde das Leben aussehen, wenn uns nicht die Nachrichten aus aller Welt den Blick weiteten unsere Interessen nach unzähligen Richtungen hinlenken würden. Die Zeitung belebt in uns jeden Tag die Lust am Leben und den Sinn für das Leben; sie steigert unsere Wißbegierde, sie erweitert unseren Horizont. Sie macht es dem gewöhnlichen Bürger möglich, seinen Finger an den Puls der Weltereignisse zu legen und seinen Anteil zu nehmen an all den Dingen, die das Leben erst lebenswert machen. Es gibt kein Gebiet unseres Daseins, von dem die Zeitung nicht spricht, und für alle Liebhabereien, alle Interessen des Menschen findet sich in der Tageszeitung ein Fleckchen. So ist uns die Zeitung heute lebensnotwendig geworden, wie das tägliche Brot und das tägliche Licht!"

** **Unser Zucker für 1923.** Die Zuckererzeugung des laufenden Betriebsjahres schätzt man als ausreichend für den inländischen Bedarf. Von einer Ausfuhr ist natürlich keine Rede. Die Erzeugung wird nach den Ermittelungen des Vereins der Deutschen Zuckerindustrie auf 2 Millionen Doppelzentner oder 14,4 Prozent mehr als im Vorjahr geschätzt. Der Verbrauchszuckerwert soll 13,35 Millionen gegen 11,67 Millionen im Vorjahr betragen. Das Ergebnis bleibt aber noch sehr erheblich hinter dem Vorkriegszustand zurück, bei der Rübenfläche um 16,63 Prozent, bei der Verarbeitung um 31,7 Prozent, bei der Zuckererzeugung um 33,8 oder 7,6 Millionen Doppelzentner. Vor dem Kriege wurden 11¼ Millionen Doppelzentner im Werte von 266 Millionen Goldmark ausgeführt. Im letzten Jahre mußten sogar erhebliche Mengen eingeführt werden. Vom Januar bis November 1922 betrug der Einfuhrüberschuß an Zucker aller Art 1½ Millionen Doppelzentner im Wert von mehr als 5 Millionen Papiermark.

** **Das Abrufen zu den Zügen wird eingestellt.** In vielen Bezirken der deutschen Reichsbahn wird in den Warteräumen nicht mehr abgerufen, und diese Neuerung hat fast überall zu einer schnelleren Abfertigung an den Sperren geführt, da die Reisenden nun nicht mehr stoßweise auf den Bahnsteig stürmen, außerdem wurde dadurch eine Personalersparnis erzielt. Aus diesen Gründen hat der Reichsverkehrsminister verfügt, daß das Abrufen allgemein eingestellt wird, die mechanischen oder elektrischen Abruf-Einrichtungen sollen jedoch vorläufig beibehalten werden.

** **„Im Reiche des Wassers."** Infolge des Andranges zu dem am Donnerstag abend 7½ Uhr stattfindenden sensationellen Ensemble-Gastspiel mit Otto Berngräbers Mysterium der Liebe „Die ersten Menschen" wird das Publikum im eigener Interesse gebeten, sich rechtzeitig mit Eintrittskarten zu versehen, da nur diese eine Aufführung hier in Schwerte stattfinden kann. Der Besuch von Personen unter 16 Jahren ist nicht erwünscht (Siehe auch heutiges Inserat und den einführenden Artikel in letzter Montagsnummer.)

•

Billigst. Hühnerdiebe erwischt. Einen guten Fang machten der Fabrikangestellte Fritz Schumacher und der Wirt Schäfer am Ufer. Beiden gelang es, je einen schönen Edelmarder zu fangen. Die Raubtiere hatten große Verwüstungen unter Geflügelbeständen einiger Besitzer angerichtet. Für die wertvollen Felle bekam jeder der glücklichen Fänger weit über 150 000 M ausbezahlt. Dem Verwalter Bendler von Haus Villigst gelang das seltene Werk, ein Hermelin in die Falle zu locken. Dessen Fell hat ebenfalls einen hohen Wert.

Billigst. Das Bettelunwesen nimmt hier einen Gefahr drohenden Umfang an. Es gibt Tage, wo bis zu 15 Handwerksburschen die Häuser „abklappen". Es ist zu empfehlen, die Häuser abzuschließen.

Aus den Provinzen.

Hagen. Eine nette Familie. Die Ehefrau des Arbeiters August Kragelob hatte gegen ihren Mann die Scheidungsklage eingereicht. Als in der Vorwoche ein Sühnetermin stattfand, zu dem Kr. aus dem Gefängnis vorgeführt wurde, benutzte er die Gelegenheit und entschlüpfte dem Wachtmeister. Heute morgen nun sollte die Ehefrau des Kr. wegen Diebstahls usw. dem Untersuchungsrichter durch einen Schutzpolizeibeamten vorgeführt werden. Kr., der seiner Frau unaufgefordert gefolgt war, stürzte sich im Gerichtsgebäude plötzlich auf seine Frau, verabfolgte ihr, bevor der Polizeibeamte es verhindern konnte, ein paar schallende Ohrfeigen und flüchtete wieder.

Hagen. Ein tragisches Geschick traf eine hiesige Familie, die durch den Tod des Mannes in tiefe Trauer versetzt war. Bei der Beerdigung am Samstag nachmittag ereigneten sich einige höchst bedauerliche Vorfälle, die eine Verzögerung der Leichenfeier im Hause und auf dem Friedhof hervorriefen. Zunächst gerieten durch flackerndes Kerzenlicht in einem unbewachten Augenblick Haare und Kleidung der Leiche in Brand, sodaß die Feuerwehr gerufen werden mußte. Nachdem die Gefahr beseitigt war und der Sarg auf den Leichenwagen gesetzt werden sollte, brach das Hinterrad des Wagens, sodaß erst ein anderer Totenwagen geholt werden mußte. Auf dem Friedhof angekommen, stellte sich der Beisetzung des Toten ein neues Hindernis in den Weg. Trotz der eingetretenen Verzögerung der Beerdigung, hervorgerufen durch die ersten beiden Zwischenfälle, hatte der Totengräber das Grab noch nicht fertig.

Münster. Mehrere französische Deserteure von der Besatzungsarmee im Ruhrgebiet trafen am Donnerstag hier ein. Die Leute, zumeist Elsässer, die früher im deutschen Heere gedient hatten, trugen zum Teil noch die Militärhosen. Sie waren vor einem Monat als Reservisten wieder eingezogen worden, und erklärten, daß sie den französischen Drill satt hätten.

Gelsenkirchen. Ein treuer Hüter. An dem geschlossenen Tor einer Zeche in der Nachbarschaft hielt das Auto einer französischen Kommission und wollte durch den Toreingang vor das Verwaltungsgebäude fahren. Der Portier, ein im Dienste ergrauter ehemaliger Feldwebel, frug nach dem Begehren des Autolenkers. „Hereinfahren!" war die Antwort. „Ich bitte um einen Ausweis!" sagte der alte Feldwebel. „Wenn Sie keinen Ausweis haben, kommen Sie hier nicht herein", fügte der Alte hinzu und zog sich langsam in sein „Portier" zurück. Das Auto machte Kehrt und fuhr fort! . . .

Aachen. Todesurteile im Prozeß Graff. Im Prozeß Graff wurde vom belgischen Kriegsgericht gegen die angeklagten Deutschen folgendes Urteil gefällt: Reinhard, Miebke, Klein und Grabert wurden zum Tode verurteilt. Termöhlen erhielt 20 Jahre, Döhmland 15 Jahre Zwangsarbeit, Klaus und Nowack 3 Jahre Gefängnis, Witwe Heckmann 5 Jahre Zuchthaus. Vandenbergh wurde freigesprochen, Gutmacher erhielt in Abwesenheit ebenfalls drei Jahre Gefängnis. Den Verurteilten wurden zwei Tage Frist zur Einleitung der Berufung gewährt. Der hiesige Polizeipräsident Freiherr von Korff erhielt den Ausweisungsbefehl. Er wurde bereits von fünf Belgiern aus dem Polizeipräsidium geholt und im Auto fortgeschafft, wohin ist unbekannt.

Warendorf. 240 Hengste in Sicherheit gebracht. Um das Landgestüt, dessen Hengstbestand einen ungeheuren Wert darstellt, vor einem etwaigen Zugriff der Franzosen und Belgier zu bewahren, wurden die 240 Hengste abtransportiert, und zwar je zur Hälfte zum Munsterlager in Hannover und nach Pommern.

Liefelotte.

Roman von Fritz Ganzer.

36 (Nachdruck verboten.)

„O, ich bin froh, bester Vater." Sie gab sich alle Mühe, ein heiteres Lächeln zu zeigen. Aber es gelang ihr nicht. Fast verzerrt erschien ihr liebes Gesicht, das stumm bebte leise, und um den Mund zeichnete ein mühsam unterdrücktes Weinen wehe Linien.

Herr von Kerkow streichelte ihre Wange und sah sie mitleidsvoll an.

„Du bist nicht froh, Kind, deine Züge verraten ein tiefes Leid. Soll ich dir sagen, was dich sehr traurig macht?"

„Nein, nein, Vater!" schrie sie angstvoll und warf sich laut aufschluchzend an seine Brust. „Nein, nein!" murmelte sie unter ihrem Weinen fortwährend.

Kerkow strich leise über ihren blonden Scheitel. O, er hatte nichts Falsches geahnt. Jetzt wußte er, daß sein Kind Heinz von Düringen liebte.

Er sagte ihr das nicht, aber er redete tröstend auf sie ein: „Mein armer Liebling, das Leben führt oft dornige Pfade zu düsteren Tälern, in die kein Lichtstrahl fällt. Aber man findet auch in Finsternissen einen Ausweg, wenn man sich selbst treu bleibt. — Verzage nicht — nimm deine Bürde mutig auf dich, schreite getrost, und fest durch das dunkle Land, so wirst du überwinden und eine Sonnenhöhe finden. Denn auch viel Sonnenhöhen hat das Leben! Wohl gibt es unter ihnen eine besonders hohe und schöne. Aber wenn es dem Menschen versagt ist, ihren Gipfel zu erreichen, so muß man sich mit tapferem Herzen begnügen. Nur nicht bitter sein, Kind."

Sie weinte leise an seinem Halse. O ja, sie war nahe daran gewesen, zu verzweifeln und zu verbittern. Nun, da sie die mitfühlenden, tröstenden Worte aus dem Munde eines lieben Menschen vernahm, schmolz alle Bitterkeit und machte einer tiefen, großen, aber ruhigen Wehmut Platz. Sie wollte sich begnügen. —

„Und du wirst wieder nach Lindeneck gehen, nicht wahr, Kind?" fragte Kerkow, als sie ruhiger geworden war.

„Du darfst einen schroffen Verkehr nicht so brüsk abbrechen. Man könnte schließlich den wahren Grund erraten. Willst du auch andere in deine Seele schauen lassen?"

„Nein, nie, Vater!" Sie richtete sich auf. Ein stolzer Blick leuchtete aus ihren Augen, in denen noch große helle Tropfen standen. „Ich will fein und hart werden. Nur gönne mir Zeit. Jetzt kann ich Heinz nicht sehen. Laß erst die Hochzeit vorüber sein, eher ist es mir nicht möglich, ihm ruhig vor die Augen zu treten."

„Aber das wird nicht gehen."

„O, es muß gehen, Vater. Gib mir Zeit zum Ueberwinden, und ich will deine tapfere Tochter sein."

Kerkow bestürmte sie nicht mehr. Er sah, wie sie litt, und bedauerte sie in innerster Seele. — —

Am nächsten Tage ritt er nach Lindeneck. Er hatte eine längere Unterredung mit Heinz, in deren Verlauf er ihm erklärte, Liefelotte hätte die Torheit ihres Begehens eingesehen. Sie habe sich bereit gefunden, es beim alten zu lassen. Nur das „Sie" solle bestehen bleiben. Gleichzeitig bat er Heinz, einen etwa beabsichtigten Besuch noch aufschieben zu wollen, da Liefelotte an einer „krankhaft nervösen Ueberreizung" leide, die zu Besorgnissen Anlaß gäbe.

Mit dem Wunsche, daß die Zeit alles wieder in die alten Wege leiten möge, verabschiedete er sich.

Auf dem Heimwege mußte er bitter lächeln. Seit wann bezeichnete man denn die Liebe als eine „krankhaft-nervöse Ueberreizung"? . . .

Heinz verstand Liefelotte nach diesem Besuche Herrn von Kerkows noch weniger, als vorher. Jedenfalls mied er Driebusch vorläufig und grübelte in stillen Stunden über das Ende seiner Jugendseeligkeit. Bis auch das Grübeln langsam hinabsank und von der goldenen Zukunft verdrängt wurde.

Von ihrer Nähe kannte es in allen Winkeln und Ecken des alten Lindenecker Herrenhauses. Schon vor Wochen hatte eine ganze Schar Handwerker ihren Einzug in seine Räume gehalten. Ueberall roch es nach Kalkstaub, frischem Möbel und Oelfarbe. Höchst ungemütlich sah alles aus.

Tante Malve fand den Schmutz und die Unordnung gräßlich und wunderte sich, daß Heinz die lieben, gemütlichen Zimmer einer so durchgreifenden Renovierung unterziehen ließ. Es war doch alles so hübsch und nett! Wozu mußten in jedes Zimmer neue Seidentapeten und Parkettböden? Die ganze Geschichte kostete ja ein Heidengeld. Und nun erst die kostbaren Möbel, Gobelins und Teppiche, von denen Heinz gelegentlich zu ihr sprach, ihr auch wohl Muster zeigte und Preise nannte. Du meine Güte, diese fabelhaften Preise! Sie lebten ja in ihrer Höhe den Reingewinn vieler Jahre, den Lindeneck abwarf.

Nun freilich! Heinz war verlobt und wollte seiner jungen Frau ein möglichst prächtiges Heim bieten. Aber der Luxus ging doch ein bißchen zu weit.

Als Tante Malve einmal wagte, Heinz bescheidentlich darauf aufmerksam zu machen, war es ihm nicht recht. Er brauste ordentlich auf und sagte stolz: „Für Sydonie ist mir nichts zu kostbar, ich möchte ein Märchenschloß für sie bauen."

Tante Malve sagte von dem Tage an nichts mehr. Nur im stillen rechnete sie lange Zahlenreihen zusammen und — erschrak vor der Summe. —

Das Korn war reif und harrte des Schnitters. Drüben in Driebusch dengelten sie die Sensen. In Lindeneck hörte man nichts von diesem trauten Klang, der solch träumerisch anheimelndes Gefühl wachruft, wenn man ihm aus der Ferne, hinter gelben, duftenden Kornbreiten ruhend, lauscht. Der laue Sommerwind trägt's durch die flimmernde Luft wie ein Märchenerzählen. Man starrt in den mattblauen, unendlich hoch erscheinenden Sommerhimmel und sinnt und träumt . . . Und durch die wogenden Fruchtfelder streift mit leisem geheimnisvollen Rauschen die Roggenmuhme und segnet die reifen, körnerschweren Aehren . . . . Und fern, ganz fern, wie Märchenerzählen, das träumerische Sensendengeln . . .

In Lindeneck vernahm man es nicht. Die Sensen trauerten vergessen im Gerätschuppen und mußten ruhig zusehen, wie sich eine immer dicker werdende Staubschicht auf ihre einst blanken, nun verrosteten Leiber legte und wie die Spinnen ihre Fäden zwischen ihnen zogen, um ihnen die Rumpelkammerphysiognomie zu verleihen. Aber auf dem Hofe machte sich ein grellrot angestrichenes, vielarmiges Ungeheuer breit und ließ seine scharfen, glänzenden Messer kokett in der Sonne blitzen, als wollte es aller Welt zurufen: Seht ihr, das bin ich, die neue Dreschmaschine!

(Fortsetzung folgt.)

Deutsche Worte für unsere Zeit.

Völker, laßt das Murren, Klagen
Ueber Götzendienerei,
Wollt ihr einen Götzen schlagen,
Schlagt den Müßiggang entzwei!
Nur die Arbeit kann erretten,
Nur die Arbeit sprengt die Ketten,
Arbeit macht die Völker frei!

Heinrich Seidel.

Was verkürzt mir die Zeit?
Tätigkeit!
Was macht sie unerträglich lang?
Müßiggang!
Was bringt in Schulden?
Harren und Dulden!
Was macht Gewinnen?
Nicht lange besinnen!
Was bringt zu Ehren?
Sich wehren!

Goethe.

Gewalt und Vernunft.

In der Geschichte der Menschheit ist es sehr häufig, daß die neue Wahrheit zu strahlen beginnt, wenn in der Welt besonders tiefe Dunkelheit herrscht. England hat sich zur Erkenntnis durchgerungen, daß die gemeinsame Krankheit aller Weltvölker ihren Herd in Mitteleuropa hat und daß die französische Politik der Dolchstöße und der Klopfweitschenhiebe die Krankheitskeime nicht tötet. Die gleiche Einsicht scheint sich in Amerika auszubreiten, wo die Regierung offen erklärt hat, sie werde sich französischen Gewalttaten am Rhein gegenüber nicht als Frankreichs Verbündete, sondern als weltpolitische Interessentin betätigen. In anderen Ländern sind die Sehenden und Wissenden vorläufig noch in der Minderheit; man fühlt sich entweder stark genug, um alle Ansprüche durchzusetzen, oder aber zu schwach, um den französischen Gewaltpolitikern die Gefolgschaft aufzukündigen.

Das deutsche Volk macht am eigenen Leibe eine schwere Erfahrung: Selbstentäußerung, Demut und Nachgiebigkeit imponieren niemandem, am wenigsten denen, welche die Macht haben und diese Macht benutzen, um sich einen formalen Rechtstitel zu erkämpfen. Widerstand gegen unberechtigte Forderungen und Vergewaltigungen ist nicht von militärischer Wehrhaftigkeit abhängig. An die Möglichkeit eines bewaffneten Auftretens Deutschlands gegen seine Peiniger glaubt niemand, — selbst nicht die Pariser Politiker, welche Frankreich gegen einen angeblichen Angriff Deutschlands schützen zu müssen vorgeben. Die vielen Deutschen, welche durch Unterwürfigkeit das Herz der früheren Feinde erobern zu können glaubten, haben ihrem Ideal einen schlechten Dienst erwiesen. Die Gerechtigkeit wird nicht dadurch gefördert, daß man zu Ungerechtigkeiten schweigt. Die nächsten Wochen werden aller Voraussicht nach schwerer sein als irgendwelche innerhalb der letzten 30 Monate. Der Tag ist nicht mehr fern, an welchem die Hetzer und Unruhestifter im Innern, in den

[illegible] Volkes entl[illegible]
[illegible] angesehen werden. [illegible] Reichskanzler Dr. Wirth hat am 7. Januar in [illegible] Rede zu Köln für das Deutsche Reich — und zwar für seine besetzten und unbesetzten Teile — das alte Losungswort von Schleswig-Holstein aus den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts zitiert: „Auf ewig ungeteilt." Die Gefahr, daß unser Reich wirtschaftlich und damit auch politisch auseinandergerissen wird, ist erschreckend groß geworden. Solange wir aber in gemeinsamer Abwehr und Selbstbehauptung den Plänen unerbittlicher Gegner Widerstand leisten, solange wir uns nicht im Denken, Empfinden und Wollen auseinanderbringen lassen, solange wird das deutsche Volk „ungeteilt" bleiben. Entartete Völker werden durch Not und Prüfungen zerschlagen, tüchtige Völker aber nur um so fester zusammengeschweißt!

Die Moskauer Zuchtrute.

Zum Reichsparteitag der K. A. P. D.

In der zweiten Hälfte dieses Monats findet in Leipzig der Reichsparteitag der Kommunisten statt. Dies Ereignis kündigte sich mit bemerkenswerten Vorzeichen an. In der „Roten Fahne" setzte Ruth Fischer auseinander, daß es in der Kommunistischen Partei nicht so weiter gehen könne, wie bisher. Es muß gründlich aufgeräumt werden mit der „revisionistischen" Richtung. Ruth Fischer rechnet gründlich ab mit jenen Parteigenossen, die innerlich immer noch eine gewisse Anhänglichkeit an die U. S. P. oder gar die Mehrheitssozialdemokratie bewahrt haben und deshalb für revolutionäre Aktionen sich nicht sonderlich begeistern können. Ein Dorn im Auge sind ihr besonders diejenigen kommunistischen Gewerkschaftsbeamten, die den Sinn ihrer Tätigkeit weniger in der Zersplitterung und Schwächung der Freien Gewerkschaften erblicken, als im Zusammenarbeiten mit den anderen Richtungen zur Vertretung der Arbeiterinteressen. Aus Ton und Haltung des Artikels geht mit aller Klarheit hervor, daß man in Moskau wieder einmal unzufrieden ist mit der passiven Haltung des deutschen Kommunismus und die deutsche Partei aufstacheln will, bei den schweren Erschütterungen, die unserem Wirtschaftsleben bevorstehen, das ihrige zur Vorbereitung des Chaos und der Weltrevolution zu tun. Um für den äußersten Fall durch keinerlei bedenkliche und besonnene Elemente in den eigenen Reihen behindert zu werden, soll das Scherbengericht abgehalten werden über alle Verdächtigen und in revolutionärem Sinne Unzuverlässigen. Daß die scheinbare Ruhe im kommunistischen Lager bisher nur der Sammlung und Vorbereitung galt und daß man dort auf neue Taten keineswegs verzichtet hat, geht ja auch hervor aus den Sprengstoffattentaten in Halle und Naumburg, deren kommunistischer Ursprung nicht mehr bezweifelt werden kann. Man wird den Diskussionen und Beschlüssen des Leipziger Parteitages ernste Aufmerksamkeit schenken und besonders auf die Rolle achten müssen, die von den Rednern der Moskauer Internationale dort gespielt wird. So lange die Moskauer Zuchtrute über der deutschen Filiale der kommunistischen Internationale schwebt, ist eben an ein andauerndes Abflauen der Hetze und an eine Einordnung der kommunistischen Arbeiter in den Staats- und Wirtschaftsorganismus nicht zu denken. Man muß von den Regierungen der deutschen Länder verlangen, daß sie, besonders in jenen Industriegebieten, wo Lohnkämpfe und Wirtschaftskrisen bevorstehen, auf ausländische Agenten und Hetzer ein scharfes Auge haben und unerwünschte Persönlichkeiten ohne viel Federlesens über die Grenze abschieben. Auf der anderen Seite muß alles versucht werden, um die Arbeiter über unsere politische Lage aufund mit den Gewerkschaften eine Verständigung über Abwehrmaßnahmen gegen die Krise herbeizuführen.

Die Konsumkrise.

Verkonsumierten wir einerseits an hochwertigen (Luxus-) Waren heute noch viel zu viel — weit mehr jedenfalls als wir, im Hinblick auf unsere geminderte Produktion und bedrängte wirtschaftliche Lage verbrauchen dürften —, so zeigt sich andererseits im Konsum gerade aller lebenswichtigen Mittel bereits deutlich ein erschreckender Rückgang, der auch dem bisher ungläubigen Ausland gegenüber unsere unaufhaltsam fortschreitende Verelendung [illegible] müßte.

Das Statistische Reichsamt berechnete, daß unser Fleischkonsum in den ersten dreiviertel Jahren des hinter uns liegenden Wirtschaftsjahres von 5 906 382 Doppelzentnern auf 2 864 157 Doppelzentner gegenüber dem Verbrauch in demselben Zeitraum des Jahres 1913 zurückgegangen ist, d. h. eine Minderung des Konsums um 48,5 Prozent verzeichnet werden muß, die sich auch deutlich in der weitgehenden Einschränkung weiter Kreise der Bevölkerung besonders in den Städten bemerkbar gemacht hat. Die schönen und oft überreichen Auslagen und der zeitweilig sich bemerkbar machende Andrang in den Fleischereien können den Sachkenner hierüber längst nicht mehr hinwegtäuschen. Die Lebenshaltung der deutschen Bevölkerung wird [illegible] allein in Fleischgenuß, sondern auch in zahlreichen anderen zur Erhaltung der Gesundheit und der Arbeitskraft unbedingt wichtigen Mitteln dauernd eingeschränkt. Diese Tatsache verdeutlicht recht wohl die erhebliche Minderung der Einfuhr von ausländischen Lebensmitteln. So hatten wir 1913 im Monatsdurchschnitt eine Einfuhr von Lebens- und Futtermitteln in Höhe von 856 851 Tonnen, im Vorjahr dagegen nur 419 442 Tonnen zu verzeichnen, was einen Rückgang von 436 909 Tonnen oder 51 Prozent bedeutet. Stellt man selbst die durch Versailles erfolgte räumliche Verkleinerung Deutschlands in Rechnung, so darf man doch nicht vergessen, daß die Bevölkerung durch Rückwanderer, Flüchtlinge und — „Neueingewanderte" innerhalb unserer jetzigen Grenzen sehr zugenommen hat und gerade die abgetretenen Landstriche (Posen und Westpreußen) Ueberschußgebiete waren, deren Verlust also eine erhöhte Einfuhr bedingt haben müßte. Bemerkenswert ist, daß selbst an Brotgetreide trotz der im Vorjahr ungünstigen Ernte die Einfuhr ganz erheblich zurückgegangen ist (Weizen: Monatsdurchschnitt 1913: 212 163 To., 1922: 128 052 To.). Sehr stark ist auch der Rückgang in der Einfuhr von Fischen (1913 Monatsdurchschnitt: 32 208, 1922: 17 254), Milch, Butter, Käse (1913: 13 112, 1922: 3300), Schmalz (1913: 11 177, 1922: 7282), Obst (1913: 83 548, 1922: 8160), Hülsenfrüchte (1913: 17 666, 1922: 3915) und Reis (1913: 39 800, 1922: 17 962). Recht kennzeichnend für unsere durchaus ungesunde wirtschaftliche Lage ist ferner der bedeutende Rückgang von Futtergerste und Hafer (1913: im monatlichen Durchschnitt 20 341, 1922: 17 378). Hier finden wir mit einen der Hauptgründe für die noch immer geringe Viehaufzucht, die die abnormen Preise bis zu einem gewissen Grade erklären. Die eingeführten Mengen Fleisches, Speck und Wurst (1913: 5602, 1922: 7069 To.) sind zu geringfügig, um einen Ausgleich zu bieten und auch mit Rücksicht auf die Währungsverhältnisse viel zu teuer, um als Volksnahrungsmittel in Betracht zu kommen.

So haben wir unsere wichtigsten Lebensbedürfnisse unter dem Druck der schier unerträglichen Teuerung immer mehr einschränken müssen und sind nach und nach an jenem Minimum angelangt, das unsere Existenz noch eben ermöglicht. Hieß es vor kurzem immer noch: es ist genug Geld im Publikum, man kauft gut und — zu jedem Preise, so wird nunmehr der Händler allmählich des wahren wirtschaftlichen Zustandes und der steigenden Verarmung unseres Volkes gewahr und muß zu seinem Schrecken bemerken, daß die Kaufkraft in immer schnellerem Tempo abnimmt. Wir können einfach das Wettklettern mit den Preisen nicht mehr mitmachen. Einigen wenigen gelingt es wohl noch. Die weitaus größere Menge unserer Volksgenossen jedoch muß resigniert unten bleiben, verzichten und mit stillem Seufzer den Schmachtriemen noch ein Loch und wieder eines enger schnüren. Wie lange noch? . . .

Die Frau in der Politik.

Von

Beda Prisipp.

Der Eintritt der Frau ins politische Leben als Folgeerscheinung des Weltkriegs beginnt sich auszuwirken. Noch ist bei den großen internationalen Frauenzusammenkünften, deren wir seit Kriegsende schon mehrere erlebten, maßgebend vor allem das Bemühen, die charitativen oder wissenschaftlichen Arbeiten wieder aufzunehmen, in denen man sich einst über nationalere Grenzen hinweg eins wußte. Aber die politische Einordnung der Frauen hat schon zu viel von ihrem Wesen für sich genommen, als daß in ihnen nicht auch ein außenpolitisches Verantwortungsgefühl gereift wäre. Aus ihm heraus richten sie nun fragende Augen in die friedlose Welt und wägen, woher es wohl komme, daß ein mühlutiger, aber nicht minder schwere Opfer fordernder Krieg die Völker noch immer nicht zur Ruhe kommen läßt.

Aus solchen Motiven ist ein Kongreß wie der der „Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit" einberufen worden: ob er in unmittelbaren praktischen Ergebnissen sich auswirken wird, bleibt abzuwarten, aber er kann vorzugsweise durch die große Zahl der Delegierten aus den angelsächsischen Ländern weiterhin einwirken auf die öffentliche Meinung der Welt. Nach den — allerdings lückenhaften — vorliegenden Berichten scheint man sich der Tatsache, daß unter den tyrannischen Friedensdiktaten Deutschland am schwersten leidet, nicht verschlossen zu haben, und zum ersten Male erfuhr ein internationales Frauenauditorium von den sozialen, hygienischen und moralischen Folgen der französischen Besatzung im Rheinlande, über die Mrs. Fox (England) und Frau Wögner (Schweden) referierten und Dr. Marie Elisabeth Lüders ergänzend, besonders über die Zunahme der Geschlechtskrankheiten, sprach. Es war das Verdienst der Vorsitzenden Jane Addams, auf die Verwerflichkeit und Unhaltbarkeit des Gewaltfriedens an Hand des Vertrages von Sèvres hinzuweisen, und es fanden sich andere Stimmen, die den Strafcharakter von Versailles brandmarkten, die zahlreichen Verbrechen gegen das Selbstbestimmungsrecht der Völker verurteilten, von der unehrenhaften (discreditable) Verteilung der deutschen Kolonien sprachen und darauf hinwiesen, wie der Geist des Hasses der Sieger gegen die Besiegten, der für diese Friedensdiktate maßgebend gewesen, dem Ideal des Völkerbundes und Wilsons 14 Punkten ins Gesicht schlage. Es sind Dinge, die wir längst zum Ueberdruß wissen, von denen vor einem internationalen Forum aber gesprochen werden muß. — Der „Manchester Guardian" nennt in seinem vortrefflichen Bericht vom 22. 12. 22 nur eine der deutschen Delegierten, Dr. Alice Salomon, und hält aus ihren Ausführungen einen Satz der Wiedergabe für wert, der nicht unwidersprochen bleiben kann. Sie schilderte, so heißt es dort, „den stoischen Idealismus der deutschen Jugendbewegung. Diese Jugend wolle nicht, daß die Deutschen wieder ein großes Industrie- und Handelsvolk werden."

Für welche deutsche Jugend spricht Dr. Salomon? War sie so ehrlich, darzulegen, daß nur ein kleiner, verschwärmter Teil den Anteil übersieht, den bei der bitteren deutschen Not des Volkes Arbeit auf Gebieten hat, die sich deutscher Fleiß eroberte und die ihm heut schon wieder zugefallen sind? Weiß Dr. Salomon selbst, daß die Aufgabe dieser Arbeitsgebiete gleichbedeutend ist mit der Verelendung weiterer Volksschichten — daß ihnen heut nicht einmal die Welt mehr offensteht, seit Amerika der Auswanderung seine Tore schließt und ihnen verwehrt, das allerletzte ihrer Existenzkraft für den Aufbau eines neuen Lebens einzusetzen? Der „stoische Idealismus" unserer Jugend geht in Wahrheit andere Wege, und sein Entsagen gilt nicht den Zukunftswerken unserer aufbauenden Kraft. Sie würden daher ihr Streben in dem von Alice Salomon gebrauchten Bilde nur verzerrt erblicken und ihr das Recht, für sie zu sprechen, nimmermehr zuerkennen.

„Produktive Pfänder."

Von

Wilhelm von Schweinitz.

Das Deutsche Offizierblatt vom 25. 10. 22 brachte einen lehrreichen Aufsatz von Hauptmann Hoth über die Luftrüstungen Frankreichs und Englands und ihre machtpolitische Auswirkung, dem ich Nachstehendes entnehme: „England besitzt zur Zeit auf den britischen Inseln 12½ Squadrons mit 300 Flugzeugen, von denen nur die Hälfte im Dienst ist. Frankreich kann jederzeit gegen das Inselreich seine gesamte Luftstreitkraft einsetzen, die noch in diesem Jahre 116 Esquadrillen mit über 1000 Flugzeugen betragen wird."

Die Tatsache, daß die Franzosen den Engländern dermaßen in der Luft überlegen sind, erklärt manches in der englischen Politik, was sonst unverständlich bleibt. Während Gr.-Britannien vom Flugzeug dem europäischen Festland einverleibt worden ist, hat es mit Amerika zusammen das europäische Gleichgewicht zugunsten Frankreichs zerstört. Infolge der französischen Luftüberlegenheit haben die Engländer es dulden müssen, daß Frankreich die von uns erpreßten Gelder zum Nachteil Englands für den Ausbau der eigenen und der polnischen Wehrmacht verausgabte. Der Koloß des französischen Militarismus steht indessen auf tönernen Füßen. Die Finanzen Frankreichs sind schwer krank, und aus Deutschland ist nichts mehr von Belang herauszupressen. Darüber gibt man sich in Paris keiner Selbsttäuschung hin, hat sich aber zu einer va banque-Politik entschlossen. Die derzeitige militärische Ueberlegenheit soll dazu ausgenutzt werden, nunmehr das durch Rheinland und Ruhrgebiet zu erweiternde geschlossene französische Wirtschaftsgebiet für alle Zukunft zu sichern, indem man Deutschland vollständig ruiniert und in seine Bestandteile auflöst. Die Sanierung der Finanzen soll dann nachgeholt werden. Jene ungünstige Lage schränkt jedoch die Bewegungsfreiheit der Franzosen ganz erheblich ein.

Selbst Poincaré erlaubt es sich nicht, die angelsächsischen Gläubiger Frankreichs ohne weiteres vor den Kopf zu stoßen. In der Sache hat er ihnen zwar noch keine Zugeständnisse gemacht, wohl aber in der Form. So war der angebliche Verzicht auf den Einmarsch ins Ruhrgebiet und die Erfüllung dieses Planes durch die Politik der produktiven Pfänder zu verstehen. Auf die Bemäntelung von Annexionen ist Frankreich ja gelegentlich geeicht. Man braucht nur an die berühmte pénétration pacifique zu erinnern. Aber, wie schon öfters, ließ es die Welt auch diesmal wieder auftischen. Infolge des Ruhrabenteuers der Völker wollte man nirgends politische Fragen erörtern; nur der Franzose treibt Politik, tut aber, als verfolge er rein wirtschaftliche Ziele und führt damit die Allgemeinheit hinters Licht. Scheinbar auch in Deutschland, denn wenn die öffentliche Meinung über den wahren Charakter der Pfänderpolitik klar gesehen hätte, hätte sie doch wohl schon rechtzeitig mit Entschiedenheit gegen die Annexionspläne Frankreichs Stellung genommen. Nun haben wir die Quittung erhalten.

Die Besorgnis, den Feind nur ja nicht zu reizen, mag allerdings, wie schon oft, bei unserem Zuwarten ihre verhängnisvolle Rolle gespielt haben. Wenn wir die Weltmeinung über Frankreichs Hintergedanken nicht aufklärten, wo wir die Nächstbeteiligten sind, wer sollte es denn tun? Der Gefahr, uns der Hinarbeit auf einen blutigen Konflikt mit Frankreich zu verdächtigen, setzten wir uns durch energische Rechtsverwahrung nicht aus. Es läßt sich sogar mühelos beweisen, daß wir uns durch sie um den echten und rechten Frieden bemühen. Das vergewaltigte Deutschland befindet sich heute angesichts der neuen unerhörten Uebergriffe von Paris tiefer denn je im Befreiungskriege gegen Versailles, dessen schließlicher — von uns gewiß nicht gewollter — blutiger Austrag nur dadurch zu verhindern ist, daß Frankreich sich auf der Grundlage von Recht und Billigkeit schließlich doch noch mit uns einigt. Wir sind mithin dessenungeachtet darum bemüht, die Bahn zu dem natürlichen, freundnachbarlichen Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich frei zu machen. Das wir für diese Haltung beim Angelsachsentum Verständnis und einen Rückhalt finden, ist durchaus möglich, es wird uns aber nur helfen, wenn wir ihm beweisen, daß wir gewillt sind, uns selbst zu helfen. Große Erwartungen werden wir nach dem Pariser Fiasko und dem selbstherrlichen Handeln Frankreichs allerdings auch an die etwaigen nächsten Konferenzen noch nicht knüpfen dürfen. Der Weg zur Revision ist nur in Etappen zurückzulegen; aber schon die Reparationsfrage muß als Zwischenpunkt auf ihm behandelt und rechtschaffen gelöst werden. Andernfalls wird sich zeigen, daß es Widerstandsmöglichkeiten gibt, gegen die auch militärische Machtmittel auf die Dauer nichts ausrichten können.

Kleiderstoffe
Modehaus Küster

Letzte Drahtmeldungen.

Rücktritt der sächsischen Regierung.

TU. **Dresden**, 31. Jan. Der Landtag hat in seiner heutigen Sitzung den kommunistischen Antrag, dem Minister des Innern Lipinski das Vertrauen zu entziehen, mit 54 Stimmen der Bürgerlichen und Kommunisten gegen 39 Stimmen der Sozialdemokraten angenommen. Nach Verkündung des Resultates verlas Ministerpräsident Buck eine Erklärung, daß er im Einverständnis mit seinen Ministerkollegen das ihm vom Landtag übertragene Amt als Ministerpräsident in die Hand des Landtages zurücklege

Rußland auf Kriegsfuß an der Westgrenze.

London, 31. Jan. Die Zeitungen veröffentlichen eine über Schweden aus Moskau stammende Meldung, wonach die Chefs der Armee Geheimbefehl erhalten hätten, die Truppen auf Kriegsfuß zu stellen. Nach einem bestimmten Plan sollten die Armeeführer mit den Einheiten an der Westgrenze Aufstellung nehmen.

100 Beamte im altbesetzten Gebiet ausgewiesen.

TU. **Koblenz**, 31. Jan. Im ganzen sind bis jetzt über 100 Beamte allein aus dem altbesetzten Gebiet mit Familie ausgewiesen worden. Daß zu den Familien sehr viel kleine Kinder gehören, ist eine Tatsache, die in den Augen der Besatzung anscheinend keine sonderliche Beachtung verdient. — Der Eisenbahnverkehr Aachen-Köln ist vollkommen eingestellt.

Parteitag der Kommunisten.

Leipzig. Sonntag mittag wurde im Volkshause der Parteitag der kommunistischen Partei Deutschlands mit einer Rede Klara Zetkins eröffnet. Die geschäftlichen Verhandlungen beginnen morgen.

Eingesandt.

(Für Artikel unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.

Es wäre für Herrn Henschel wohl richtiger gewesen, wenn er, bevor er die Schwerter Geschäftswelt in ungerechtfertigter Weise angreift, sich erst über die Lage auf dem Margarinemarkt genau orentiert hätte. Es ist etwas ganz anderes, vom Rednerpult aus einer Menschenmenge etwas zu erzählen, wobei es auf ein Schlagwort etwas mehr oder weniger nicht ankommt, als in einer Zeitung einen gehässigen Artikel zu veröffentlichen der gegen einen ehrbaren Stand gerichtet ist. Zunächst möchte ich dem Einsender Herrn Stadtverordneten Henschel empfehlen, ein so wichtiges Nahrungsmittel wie Margarine nicht mit Karrenschmiere zu vergleichen. Herr Henschel mag es als Stadtverordneter und vielleicht auch als einer mit einträglichen Nebenämtern versehener Herr nicht nötig haben Margarine zu essen, sicherlich sind aber in der Industriestadt Schwerte 99 Prozent der Bevölkerung auf den wichtigen Artikel angewiesen. Man findet es gerade nicht schön, wenn man einen so unentbehrlichen Artikel mit einem ekelerregenden vergleicht. Margarine ist in der Nachkriegszeit seit Aufhebung der Zwangswirtschaft und Blockade gegen Deutschland wieder in erstklassigen Qualitäten im Handel zu haben, außerdem sorgen unsere städtischen Nahrungsmittelchemiker durch scharfe Kontrolle dafür, daß keine anderen Rohstoffe, als wie sie für Margarine von der Regierung vorgeschrieben sind, verarbeitet werden, nämlich das über Holland eingeführte Margarinefett (Nierenfett) und mindestens 10 Prozent feinstes Salatöl. Auch läßt sich Margarine kaum ohne Frischmilch herstellen. Die beiden erstgenannten Rohstoffe können von Fabrikanten nur mit Gulden eingekauft werden, weshalb der Margarinepreis wöchentlich zweimal von den Margarinefabriken festgelegt wird. Es ist Herrn Henschel wohl sicherlich nicht unbekannt geblieben, daß um die in Frage kommende Zeit, hervorgerufen durch den gewaltigen Sturz der Mark in Fettwaren usw. stark gehamstert wurde sodaß die Vorräte sehr schnell ausverkauft waren. Am 12. Januar kostete das Pfd. Margarine billigster Sorte von der Fabrik für den Händler, 1330 Mark, ab 16. Jan. 1794 ℳ, ab 19. Januar 2590 ℳ und seit dem 23. Januar 2790 ℳ. — Im übrigen ist die Preisbildung von 1550—1700 ℳ nicht am 13. sondern erst am Samstag den 20. Januar gewesen. Am 18. Januar konnte man in vielen Geschäften noch Margarine zu 1200 ℳ bis 1300 ℳ kaufen. Wenn Sie nun selbst zugeben, daß man am Tage Ihres Eingesandt noch Margarine mit 2200 ℳ in den Ladengeschäften kaufen konnte, obwohl sämtliche Fabriken bereits 2790 ℳ für das Pfd. forderten, so können Sie sich doch wohl für die Folge die Worte für die Geschäftsleute wie Wucherer, Parasiten und Schieber ruhig sparen, denn für solche Artikel wird Ihnen wohl kein Leser der „Schwerter Zeitung" Dank wissen.

Nach Feierabend.

*

Auf die Kundgebung der **Deutschen Friedensgesellschaft**, Arbeitsgemeinschaft südwestfälischer Ortsgruppen, an die Reichsregierung (Schwerter Zeitung Nr. 23) möchte ich folgendes erwidern:

Die deutsche Regierung hat m. E. bisher alles getan, um dem von den Machthabern der Entente diktierten Gewaltfrieden gerecht zu werden. Wenn sie dabei versuchte, in ehrlichen Verhandlungen mit den Ententemächten die Schärfen und Härten des Friedensvertrages auszumerzen, dann war dieser Versuch, den Sie Sabotage nennen, nicht nur ihr gutes Recht, sondern auch ihre heilige Pflicht, besonders der arbeitenden Bevölkerung gegenüber. Auch ich arbeite für einen dauernden Völkerfrieden, glaube aber nach den Erfahrungen, die wir nach dem Friedensschluß mit unseren westlichen Nachbaren gemacht haben, (Reparationen, Abrüstungskonferenz in Washington, Orientpolitik Frankreichs, Fiume, Saargebiet usw.), daß dieses Ziel **nur dann** erreicht werden kann, wenn der Imperialismus der Herren Poincare, Theunens, Mussolini usw. aus der Welt verschwunden ist. Die Bestrebungen einen allgemeinen Völkerfrieden **auf dem Rücken des deutschen Volkes** aufzubauen, als Deutscher zu unterstützen, halte ich einem vollendeten Vaterlandsverrat gleich. Das Ideal einer Völkerversöhnung besitzt so lange keinen Wert, als die französischen Bajonette hier die friedliche Arbeit bedrohen und als Männer, wie die oben genannten, die Geschicke der Welt leiten. Also mag man zunächst einmal abwarten, ob die andern Völker Friedensarbeit leisten, in Deutschland ist genug, mehr als genug getan worden.

Um auf Ihre Forderungen zurückzukommen:

Zu Punkt 1. Bisher hat die Regierung immer wieder betont, daß es für sie eine moralische Pflicht sei, Nordfrankreich wieder aufzubauen. Auch ist wohl allgemein bekannt, daß die Regierung in ihrer Antwort auf die Ruhrgebietaktion der Franzosen feierlich erklärt hat, daß sie nur solange die Reperationszahlungen und Wiederaufarbeiten einstellen werde, als die Franzosen das Ruhrgebiet besetzt halten.

Zu Punkt 2. Als Laie kann man nicht beurteilen, welche Momente die Regierung veranlassen können, ihre Vorschläge nicht zu veröffentlichen. Ich habe zu ihr das Vertrauen, daß sie nichts unversucht lassen wird, was dem Wohle unseres Volkes dient. Was dabei erreicht wird, wenn ein Laie sich um Regierungsgeschäfte kümmert, auch wenn er damit beauftragt wird, das hat Herr Helmut von Gerlach bewiesen, als er im Winter 1918—19 in Posen im Namen des deutschen Volkes mit den Polen verhandelte. Die aus Posen vertriebenen Deutschen können davon ein Liedlein singen.

Zu Punkt 3. Die Regierung hat oft genug ihren Verständigungswillen betont.

Die Punkte 4 und 5 betrachte ich mit obigen Ausführungen als abgetan.

Was uns heute not tut, ist, daß die **Einheitsfront**, die sich in Deutschland gegen die französische Eroberungspolitik gebildet hat, jene Einheitsfront, die sich nötigenfalls auch gegen den deutschen Imperialismus wenden würde, nicht gestört wird.

Ein Friedensfreund.

Handel und Börse
Volkswirtschaft

Schwerter Wochenmarkt.

Wie nicht anders zu erwarten war, wiesen die Preise auf dem heutigen Hauptwochenmarkt eine starke Steigerung auf. Der Obstmarkt war wenig beschickt und das wenige war nicht gerade einladend. Der Gemüsemarkt bot genügend Auswahl in den verschiedenen Kohlarten, in Zwiebeln und Gemüsen. Der Fischmarkt war wenig besucht. Das Publikum muß sich erst an die neuen Preise gewöhnen, oder noch besser, den Geldbeutel darauf einstellen. Butter und Eier waren unsichtbar. Gegen 10 Uhr stellten wir folgende Preise nach der höchsten Seite hin fest:

Kopfkohl weiß Mk 100,— braun Mk 60,—, Wirsing Mk 60,— Aepfel Mk 80,—, Zwiebeln Mk 60,—, Steckrüben Mk 30,—

Dollarkurs am 30.1. = 39650,60 Mk.

Bekanntmachung.

Durch Beschluß vom 4. Januar 1923 ist der Arbeiter **Ernst Utsch** zu Westhofen i. W. wegen Trunksucht entmündigt worden.

Schwerte, den 26 Januar 1923.

Das Amtsgericht.

Infolge Erhöhung des Wasserpreises durch die Dortmunder Wasserwerksgesellschaft wird sich der Wasserpreis pro Januar 1923 für die hiesigen Konsumenten auf durchschnittlich 160,— Mark das cbm. stellen.

Die Endgültige Festsetzung für die Vierteljahrsrechnung erfolgt nach dem Durchschnitt der Monate Januar, Februar und März erst später.

Schwerte, den 30 Jan. 1923. 344

Verw. des städt. Gas- und Wasserwerks.

Ab 1. Februar betragen die Fahrpreise für 1 Teilstrecke 80 ℳ, für 2 Teilstrecken 100 ℳ, 3 bis 4 Teilstr 120 ℳ, 5 bis 6 Teilstr. 150 ℳ, 7 und mehr Teilstrecken 170 ℳ. Die Preise für Zeitkarten erhöhen sich entsprechend, jedoch werden anstatt Monatskarten nur noch Halbmonatskarten, jeweils vom 1.—15. oder 16 bis letzten des Monats gültig, ausgegeben Sonntags- und Nachtzuschlag beträgt je 20.— ℳ.

Hörder Kreisbahnen.

Im Reiche des Wassers!

Donnerstag, d. 1. Februar, abds. 7½ Uhr

Sensationelles Ensemble-Gastspiel

Die ersten Menschen!

Mysterium der Liebe von Otto Borngräber.

Nur einmalige Aufführung.

Kartenvorverkauf im Zigarrengesch. **Fritz Schöttler** Hörderstr., (gegenüber der Post), sowie **„Im Reiche des Wassers"**. Besuch von Personen unter 16 Jahren nicht erwünscht. 297

Singer-Nähmaschinen

verkaufe zum alten Preise

nur noch heute und morgen.

Vertreter für Schwerte und Umgegend:

H. Haupt

Bitte geben Sie Ihre Adresse sofort im Restaurant **Kordeck**, Kampstraße 20, ab.

Geschäfts-Eröffnung!

Habe mit dem heutigen Tage in dem früheren Friseur-Laden des Herrn Getz eine

Brot-Niederlage

von der Schwerter Brotfabrik eröffnet und bitte um geneigten Zuspruch.

Heinrich Keppmann.

Vorteilhaftes Angebot!

Infolge frühzeitigen Einkaufs sind wir in der Lage, trotz der fortwährenden Preissteigerungen wirklich gute Waren noch sehr billig verkaufen zu können. Eine Probe unserer Leistungsfähigkeit ersehen Sie aus nachstehendem Angebot.

Wir bieten an:

Herren-Anzüge 35000 27000 22000	**Herren-Paletots** 32000 24500	**Knaben-Anzüge** von 4500.— an.
Damenkleider 39000 22000	**Costüme** 27500	**Kleiderröcke** 10000 5200.—

Alle andere **Damen-, Herren- und Kinderkleidung zu bekannt billigen Preisen.** Unsere Läger sind in allen Abteilungen reichhaltig und gut sortiert, sodass selbst der verwöhnteste Geschmack befriedigt wird. **Machen Sie einen Versuch,** Sie werden überrascht sein **von den Vorteilen, die wir Ihnen** beim Einkauf **bieten.**

348 **Auf Wunsch Zahlungserleichterung.**

Möbel u. Confektion Verkaufsgesellschaft m. b. H.

Piepenstockplatz 3 **HOERDE** Piepenstockplatz 3

Jeden Morgen freu ich mich

aufs neue über die Erfrischung und Belebung von Kopfhaut und Nerven durch einige Tropfen Javol. Aber nichts ist auch besser als Javol, um Schuppen und Schinnen zu beseitigen, um das Haar seidenweich, duftig und locker zu machen. Javol ist in jeder Apotheke, Drogerie, Parfümerie und beim Friseur zu haben.

Lassen Sie

frühzeitig für Ihre Reise die

Paßbilder

anfertigen.

Ferner alle anderen Aufnahmen prompt, preiswert u. fachgemäß

Egon Kebekus, Photograph

Markt 1.

Fußbodenstauböl

in la Qualität empfiehlt

Josef Kölling, Markt 3

Guitarre und **Küchenschrank** billig zu verkaufen. Westhellweg 17.

Fast neues **Bandonion** spottbillig zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschst.

Eine gute **Ziege** zu kaufen gesucht. Westhofen, Hochstr. 11.

Metallbetten

Stahlmatratzen, Kinderb direkt an Private, Katal 26 J frei. 3897

Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Lichtspiele Zur Reichskrone.

Mittwoch.

Nur 1 Tag!

Der vierte Teil des großen Fortsetzungsfilm

Boulevard-Blut

4. Teil.

Drama in fünf Akten mit Biskot Mayer in der Hauptrolle.

Ein Taugenichts

Drama in fünf Akten mit Pola Negri, Albert Steinrück u. Johannes Riemann in den Hauptrollen.

Lustspiel-Einlage.

Ab Freitag:

Das große Filmwerk

Die Jungfrau von Orleans!

nach Fr. v. Schiller.

Porzellan, Glas und Kristall

in großer Auswahl stets am Lager.

Tafelservice für 6 und 12 Personen, Kaffee-, Kakao- und Teeservice von ersten Firmen.

Mocca- und Sammeltassen, Kristall-Römer, Jardinieren, Aufsätze, Vasen, Saftkaraffen und Bowlen etc. in schwerem Bleikristall.

Karl Brühmann, Ostenstr. 20.

Behördlich empfohlen



Mäuse und Ratten-Typhusbazillen

Radikalste Vertilgungsmethode. Garantiert durchschlagender Erfolg. Unschädlich für Menschen und Haustiere. Zahllose glänzende Gutachten.

1 Gl. Mäusetyphusbazillen M. 1000.-
1 Gl. Rattentyphusbazillen M. 1500.-

Chemisches Laboratorium
Dr. Schwenzer, G. m. b. H.
Düsseldorf 41, Oststr. 34.



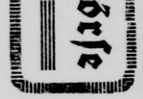
Erdal

Marke Rotfrosch – Schuhpasta

Werner & Mertz A.-G. Mainz







fehlen. Die helle, klare Winterluft, die die Dinge so scharf hervortreten läßt und in der Ferne in einen zarten Duft hüllt, ist meisterhaft beobachtet. Man kann sagen, daß dieser geniale Landschaftsmaler mit einem Schlage seiner Zeit die Binde von den Augen gerissen und ihr offenbart hat, wie wundervoll die Natur im Winter aussieht. Keiner, der dies Bild erlebt, konnte nunmehr teilnahmlos oder mit Abneigung, wie es bisher geschehen, durch die Winterlandschaft wandern.

Seine Nachahmer und Nachfolger haben diesem großen Meister der Winternatur eine Fülle von idyllischen Szenen und feinen Beobachtungen hinzugefügt. Wir folgen dieser Generationen um die Wende des 16. und 17. Jahrhunderts vors Stadttor und freuen uns an dem Treiben auf dem Wallgraben, wo Erwachsene und Kinder in Schlitten und auf Schlittschuhen sich vergnügt durcheinander tummeln. Ueber eine Wintersportkleidung verfügten die alten Holländer noch nicht; die Herren wiegen sich in faltenreichem Mantel, Pluderhosen und großen Stulpenstiefeln auf dem Eise und balancieren den hohen spitzen Hut auf den Köpfen; die Damen sehen in ihren bauschigen Röcken sehr lustig aus. Aber sonst ist schon alles da, was heute beim Schlittschuhlauf erfreut. Da schlägt einer seine Bogen; dort fährt ein Paar mit verschränkten Armen; andere haben Ketten gebildet, und die Jungens balgen und schneeballen sich. Zwischen den eleganten Gefährten, in denen die Damen vermummt sitzen, fahren mit Pferden bespannte Bauernschlitten über das Eis, die hoch bepackt sind mit Holz und Waren.

Der erste und bedeutendste unter diesen Idyllikern der holländischen Winterlandschaft war Hendrik Avercamp; mit ihm wetteifert noch im 16. Jahrhundert Lucas van Falkenborch, der 1586 das erste Schneetreiben darstellt. Die behagliche Gemütlichkeit der warm vermummten Menschen, die im lautlosen Flockenfall dahinschreiten, ist vorzüglich wiedergegeben. Das fröhliche Gestöber des treibenden Schnees, in dem die weiß sich kleidende Welt so lustig dreinschaut, wird dann ein beliebtes Motiv anderer holländischer Meister des Winterbildes, und sie zeigen auch ein feines Auge für die besonderen Beleuchtungen der Winternatur, schildern das einsame Versinken des rotglühenden Sonnenballes, der sich in rosigen Lichtern auf dem Eise widerspiegelt, die gedämpfte Farbenmelodik des bewölkten Himmels. Der größte der Holländer, Rembrandt, hat nur ein Winterbild gemalt, jene entzückende kleine Kanallandschaft der Casseler Galerie aus dem Jahre 1646; aber in ihr lebt vielleicht in stärkstem Maße die den Menschen nunmehr gewonnene Lust und Freude an den frischen, kräftigen Reizen des Winters. Sein Rivale auf dem Gebiet der Landschaftskunst, der große Jacob van Ruisdael, schlägt dann wieder die grandiosen Töne des älteren Breughels an und malt die Erhabenheit der Winternatur.

Jedenfalls zeigt uns die holländische Malerei des 17. Jahrhunderts als das getreue Spiegelbild des damaligen Lebens, wie die Holländer den Winter entdeckten. Unbewußt sehen wir noch alle mit den Augen dieser Meister und müssen ihnen für diese Bereicherung unseres äußeren und inneren Lebens dankbar sein.

Er hatte genug.

Folgenden originellen Entschuldigungszettel erhielt ein Gemeindeschullehrer: „Geehrter Herr Schwarz, verzeihen Sie, daß Hans gestern die Schule versäumte. Er war mit einem Kameraden durchgebrannt, aber Sie brauchen ihn nicht zu hauen, denn er hat sich mit dem andern Jungen gezankt, und der hat ihn verhauen, und dann haben sie nach einem Mann geworfen, und der hat beide verhauen, und dann haben sie sich an einen Wagen gehängt, und der Kutscher hat sie auch verhauen, und dann hat ihn zu Hause sein Vater tüchtig durchgeprügelt, und ich habe ihm ein paar ordentliche Ohrfeigen gegeben, weil er noch gegen mich war, weil ich's seinem Vater gesagt hatte. Also hauen Sie ihn diesmal nicht. Er meint, er wolle künftig lieber in die Schule gehen!"

Kunst und Wissen.

Regen und Grundwasser. Die Frage, inwieweit der Regen eine Vermehrung des Grundwassers hervorrufen kann, und überhaupt der geheimnisvollen Wasserkräfte, die sich unter dem Erdboden sammeln, wird in neuen Untersuchungen behandelt, über die Prof. Halbfaß in der „Naturwissenschaftlichen Wochenschrift" berichtet. Eine Vermehrung des Grundwassers durch Regen kann erst dann erfolgen, wenn die den Grundwasserspiegel überdeckende Bodenschicht vollkommen gesättigt ist, und auch dann gelangt nicht etwa das Wasser des eben gefallenen Regens in das Grundwasser, sondern ein Teil der schon vorher im Boden vorhandenen Feuchtigkeit. Verbieten die Temperaturverhältnisse eine Verdunstung des Regenwassers in der äußeren Bodenhaut nach unten, so wird durch den Regen indirekt eine Vermehrung des Grundwassers hervorgerufen, ohne daß nur ein Tropfen des Regens den Grundwasserspiegel selber erreicht. Das Wasserzurückhaltungsvermögen der meisten lehmigsandigen Böden kann mit etwa 300—350 Liter auf ein Kubikmeter angenommen werden. Da nun für Deutschland die mittlere jährliche Regenhöhe etwa 660 Millimeter beträgt, die Regenmengen sich also für ein Quadratkilometer Niederschlagsgebiet auf 660 Liter belaufen, so ist eine Bodenschicht von 2 Meter Dicke durchschnittlich imstande, den gesamten jährlichen Niederschlag in Deutschland aufzunehmen und festzuhalten. Die Niederschläge eines Jahres können daher im allgemeinen erst nach Ablauf dieser Zeit und unter dem Druck der nachfolgenden Niederschläge tiefer als 2—3 Meter in den Boden eindringen. Es besteht daher unter normalen Verhältnissen nur ein indirekter Einfluß des Regens auf die Grundwassermenge. In Ausnahmefällen kann allerdings eine unmittelbare Verbindung des in den Boden eindringenden Regenwassers mit dem Grundwasser eintreten. Das geschieht, wenn bei plötzlichem Umschlag von Frost in Tauwetter die Temperatur um 6—8 Grad und mehr über den Gefrierpunkt steigt. Dann greift infolgedessen eine heftig in den Boden einziehende Dampfströmung Platz, die in wenigen Metern Tiefe mit der aufsteigenden Dampfströmung zusammentrifft und eine so lebhafte Kondensation hervorruft, daß das Grundwasser dadurch so kräftig vermehrt wird, wie sonst nur bei dem stärksten Gewitter und Dauerregen. Durch solche Dampfströmungen wird ein sog. Grundregen veranlaßt; der Schauplatz der Regenbildung wird gleichsam aus der freien in die unterirdische Atmosphäre verlegt. Diesem Grundregen kommt nach den neuesten Forschungen für den Wasserhaushalt des Bodens eine viel größere Bedeutung zu, als man bisher annahm. Es steht auch fest, daß ein beträchtlicher Teil des in den Boden eindringenden Regenwassers in Dampfform wieder in die äußere Atmosphäre zurückkehrt, ohne überhaupt mit dem Grundwasser in Berührung gekommen zu sein.

Allerlei.

Das preisgekrönte Hähnekrähen. Der früher in Belgien als Volksbelustigung häufige grausame Hahnenkampf ist jetzt in den Bergwerksgegenden, so in Mons und Lüttich, durch einen Wettbewerb im Hähnekrähen ersetzt, der die Belgier ebenso leidenschaftlich erregt, wie früher das blutige Ringen. Gewöhnlich kräht der Hahn etwa 60mal in einer Stunde; doch kann man ihn durch eine bestimmte Ernährung mit Hirse, Bier und Wasser zu einer viel größeren Zahl von Rufen anspornen. Also trainierte Hähne krähen etwa 100mal in einer halben Stunde, und so lange dauert der Wettbewerb.

Schwerter Zeitung

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. General-Anzeiger für den Kreis Hörde.

Haupt-Annoncenblatt.

Schicksalswende.

Roman von A. Seifert.

(20. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Die Eltern", so lautete das Schreiben weiter, das Mertens von seiner Base erhielt, „wollen natürlich die „alte Jungfer" gern los sein und setzen mir furchtbar zu. Und, weiß der Himmel, ich würde ihnen den Gefallen tun und Ja sagen, wenn der Mensch mir nicht direkt Furcht und Abscheu einflößte. Komm' doch, bitte, hierher, suche Dich Harnisch auf unauffällige Weise zu nähern, beobachte und prüfe ihn. Findest Du, daß nichts an ihm auszusetzen ist, daß meine Antipathie auf einem Vorurteil beruht und hinfällig ist, so will ich mich ergeben und meinen alten Herrschaften den Willen tun. Aber so auf guten Glauben hin reiche ich ihm nicht meine Hand. Ich bin Menschenkennerin, und ich behaupte, daß er sich anders gibt, als er ist. In seinem Wesen ist so viel Sprunghaftes, und niemals kann er mir in die Augen sehen. Es mag Dir phrasenhaft klingen, aber trotzdem behaupte ich: Der Mensch hat eine Schuld auf dem Gewissen. Du siehst, ich bedarf Deines Beistandes, laß mich nicht vergeblich bitten.

Mit herzlichem Gruß Deine Base

Liselotte Schöler."

Mertens erinnerte sich dieser Verwandten als eines sehr lieben, herzigen Mädchens.

Ihre Bitte kam ihm insofern gelegen, als er es für ratsam hielt, auf kurze Zeit von hier fortzugehen.

Gewiß, er entschloß sich nur schwer dazu, sich selbst aus Almidas Nähe zu verbannen, aber es war ja auch in deren Interesse, daß er Franz Harnisch kennen lernte.

Der Brief seiner Base rüttelte ihn ein wenig auf. Er war nahe daran gewesen, in Schwermut zu versinken.

Er schrieb Liselotte, daß er ihren Wunsch erfüllen und kommen werde, sobald es seine Zeit erlaube, das heißt, sobald er seinem Bureauvorsteher die nötigen Anweisungen werde gegeben haben.

Viel hatte er gelitten, seitdem er Almida hoffnungslos liebte. Er suchte sie zu meiden. Er vernachlässigte seine alten Freunde. Er fürchtete, Almida sein Herz zu verraten. Darum blieb er ihr tagelang fern. Bis die Sehnsucht ihn dann doch wieder dorthin trieb, wo sie weilte, wo er ihre Nähe fühlte, sie auch sah und ihre weiche, süße Stimme hörte.

Da stritten dann Wonne und weher Schmerz in ihm. Seine Trauer, sein ernstes, verschlossenes Wesen fiel allen auf. Doch keiner fand eine Erklärung dafür.

Er lebte in guten, geordneten Verhältnissen. Er fand volle Befriedigung in seinem Beruf, er war gesund. Was konnte ihm fehlen? Nichts. Er war wohl nur wunderlich in seinem Junggesellentum geworden. Am besten, man ließ ihn gewähren, bis er von selber sich wieder zu gewohntem, freundschaftlichem Verkehr zurückfand.

Jetzt aber mußte Doktor Mertens Almida aufsuchen, mußte mit ihr sprechen, um ihr zu helfen, um vielleicht einen Schurken zu entlarven. Wenn ihm das gelänge, wenn durch ihn Almida zu ihrem Recht, in den Besitz des Vermögens gelangte, das ihr Pflegevater sicher ihr zugedacht hatte, das würde Mertens wie eine glückliche Schicksalsfügung empfunden haben. — —

Almida hatte es in dieser Zeit nicht leicht. An jenem Tage, wo Frau Wengdorf, um ihren Mann zu ärgern, ausgegangen war, hatte sie sich eine starke Erkältung zugezogen, deren Folgen nicht weichen wollten. Erst stellte sich ein Schnupfenfieber ein, dann Steifheit der Glieder, und als dieses Leiden durch Bäder und Abreibungen einigermaßen behoben war, begann Frau Wengdorf über innerliche Schmerzen zu klagen, und der Arzt stellte fest, daß es sich um eine Geschwulst handelte, die zwar nicht bösartig war, aber doch beseitigt werden mußte. Das sollte durch Bestrahlung geschehen.

Durch körperliches Unbehagen und Schmerzen war Frau Olga so mitgenommen, daß sie sich um die Angelegenheiten des Haushalts gar nicht mehr kümmern mochte.

Unmerklich gestaltete es sich so, daß das Personal sich mit allen Fragen an Almida wandte. Und da sie jederzeit freundlich, ohne Ueberhebung mit jedem, der zu ihr kam, überlegte und verhandelte, auch keinen bevorzugte, keinen zurücksetzte, so faßten die Leute nicht nur Vertrauen zu ihr, sie gewannen das schöne, junge Mädchen lieb und ordneten sich ihr gern unter, weil sie gleichzeitig empfanden, daß Almida an Bildung weit über ihnen stand, daß sie aus vornehmen Kreisen, und nur durch ungünstige Verhältnisse gezwungen war, ihr Brot in Abhängigkeit zu verdienen.

Und Almida, welche sich bisher herzlich wenig um Haushaltsangelegenheiten bekümmert hatte, nahm sich zusammen und traf mit ihren Anordnungen immer das Rechte.

Ihre haushaltlichen Talente, die bis dahin brach gelegen, entfalteten sich jetzt im Umsehen zu überraschender Vollkommenheit.

Nach einigen Wochen war sie sozusagen die Seele des Hauses. Immer bereitwillig, stets bescheiden und niemals bemüht, sich in den Vordergrund zu drängen, berührte ihr stilles Walten überaus wohltuend.

Frau Wengdorf wurde von einer Schwester vom Roten Kreuz gepflegt. Aber sie war eine unausstehliche Kranke, schwer zu bewegen, sich den Anordnungen der Schwester zu fügen, mißtrauisch und voll böser Launen.

Almida beobachtete die Schwester mit regem Interesse und fand, daß alles, was jene bestimmte, gut und richtig war. Das sprach sie auch Frau Wengdorf gegenüber offen aus.

„Je genauer Sie die Dispositionen des Arztes befolgen, gnädige Frau, um so eher werden Sie wieder gesund sein," sagte Almida. „Die Hauptsache ist, daß das Uebel bald beseitigt wird und nicht zu einem chronischen ausartet. Von diesem Gesichtspunkt geht auch die Pflegerin aus, gnädige Frau, die nur Ihr Bestes will, Ihr Allerbestes!"

„Ach, Fräulein, ich habe so eine unheilvolle Ahnung. Mir fehlt doch eigentlich gar nichts Besonderes, tausend Menschen leiden an Geschwülsten, werden davon befreit und leben noch lange Jahre. Aber ich befinde mich in einem verhängnisvollen Alter, ist es möglich, daß ich die es geringfügigen Leidens wegen sterben muß?"

„Aber gnädige Frau!" Almida erschrak unwillkürlich. Draußen tobte der Herbststurm und riß die bunten Blätter von den Bäumen, ging der Regen seit Tagen strichweise nieder, und Frau Wengdorfs Aussehen hatte sich in der letzten Zeit merkwürdig verändert. Sie war schmal und bleich geworden. Von der Nasenwurzel bis zum Munde zogen sich zwei böse Falten und die Schläfen waren eingesunken.

Almida hatte Hubert von der Erkrankung seiner Mutter nichts mitgeteilt, um ihn nicht zu beunruhigen. Aus demselben Grunde mochten auch seine Eltern bisher darüber Stillschweigen bewahrt haben.

Nun erschauerte sie unwillkürlich in der Vorahnung kommenden Unheils. War es nicht doch besser, sie schrieb ihm, wie es hier stand?

Frau Wengdorf sagte:

„Mein Tod würde nur eine sehr kleine Lücke hinterlassen, und ich selbst verliere nicht viel am Leben. An meinem Sohn hängt mein ganzes Herz, aber ich habe ihn so selten in meiner Nähe, und wenn er auf Besuch kommt, fehlt es nicht an kleinen Reibereien. Wir sind selten derselben Meinung. Ach, das ganze Leben ist doch eigentlich eine ärgerst verdrießliche Sache! Mein Mann hat mich nur geheiratet, weil ich ein reiches Mädchen war. Er behält ja mein Geld, mich selbst wird er kaum vermissen. Mein Sohn wird mich beweinen und sich sehr bald trösten. Dann ist es, als wäre ich nie gewesen."

„Und vergessen Sie die Wöchnerinnen, gnädige Frau, deren Kindchen Sie kleiden und so manche Wohltat erweisen? Ich halte die Leute nicht für so undankbar, daß Sie das alles gering achten."

Frau Wengdorf schwieg, aber in ihrem Gesicht drückten sich Zweifel und leiser Spott aus.

„Die Eltern zu besitzen ist für jeden das höchste Glück," fuhr Almida fort, „und jede Mutter hat die Pflicht, ihre Gesundheit nach Möglichkeit zu schonen, um sich, deren Verlust unersetzlich, ihrem Kinde zu erhalten."

Und in Gedanken setzte sie hinzu: „Ich hoffte, Du würdest mir die Mutter ersetzen."

Frau Wengdorf aber sagte: „Sie denken über alles tief und ehrlich nach, Fräulein. Ich glaube wohl, daß ich mein Leben lang sehr oberflächlich gewesen bin. Aber zum Gutmachen ist es ja wohl nie zu spät. Ich habe Sie liebgewonnen Ihres innigen Wesens wegen, und oft habe ich mir gedacht, daß das Mädchen, welches mein Sohn einmal heiratet, sein müßte, wie Sie. Schade, daß Sie arm sind und unseren Gesellschaftskreisen nicht angehören. Dreimal schade. Denn Hubert kann nur ein reiches Mädchen aus angesehenem Hause heiraten. Ich würde, wenn es sich um Huberts Glück handelte, gern ein Auge zudrücken. Aber mein Mann hat seine starren Grundsätze. Von denen geht er nicht ab. Danach muß unser Sohn sich richten. Aber ich möchte Sie um etwas bitten."

Almida beugte sich, über und über rot, über die schmale, abgezehrte Hand von Huberts Mutter und küßte sie. „Ich weiß nicht, wie ich Ihnen danken soll, gnädige Frau, Sie machen mich so glücklich!"

„Um dieses heitere, zufriedene und dankbare Gemüt beneide ich Sie, Kind, und ich möchte Sie bitten, mich an diese Stunde zu erinnern, wenn ich wieder ungenießbar und abweisend gegen meinen Mann bin. Ich hatte mir ein abweisendes, gereiztes Wesen ihm gegenüber angewöhnt. Aber jetzt in meiner Schwäche, wo ich viel Zeit zum Nachdenken habe, sehe ich ein, wie häßlich das war. Wenn ich wieder gesund werde, will ich gut sein. Helfen Sie mir dabei, Kind!"

„Ja, gnädige Frau, o, wie gern!"

Doktor Mertens unterbrach durch sein Eintreten diese Szene. Fast zugleich mit ihm kam die Pflegerin.

Des Doktors Blicke folgten Almidas schlanker Gestalt. Wie ein Dürstender sah er ihr nach, als sie hinausging. Sie war viel zu erregt, um sich an einer gleichgültigen Unterhaltung beteiligen zu können.

Draußen stürmte es wohl noch, aber es regnete nicht mehr. Almida brauchte frische Luft. Sie zog feste Lederstiefel an, warf ihren Wettermantel über die Schultern und eilte ins Freie.

Mertens sah sie vom Fenster aus. Er hatte sich teilnahmvoll nach Olgas Befinden erkundigt. Doch seine Gedanken waren nicht bei seinen Worten.

Unter einem Vorwande ging er hinaus und folgte Almida. Er holte sie bald ein.

In strahlender Schönheit lugte ihr Gesicht unter dem grauen Capuchon, den sie über das Haar gezogen, hervor. Sie wirkte wie ein Märchen, nein, wie die strahlende, lachende Lebensfreude selbst. Und er hatte glauben können, daß sie ihm gehören werde! Er kam sich täppisch und lächerlich vor. Er unterdrückte seine Sehnsucht nach ihr, sein heißes Weh, und sprach ruhig und vernünftig mit ihr. Und überlegte unablässig, wie er ihr, die er so verschwiegen und über alle Maßen liebte, helfen, wie er für ihr Glück sorgen könne.

Er fragte und Almida antwortete; sie sagte ihm, was sie wußte, und er hörte noch viel mehr heraus.

„Franz hatte seine Eltern verloren und stand allein in der Welt da. Da war es doch das Natürlichste, daß Papa ihn in unser Haus nahm. Er wollte es allerdings nicht tun. Aber ich bat so lange, bis Papa mir den Willen tat. Und ich freute mich damals riesig auf den neuen Vetter. Aber es kam dann doch alles anders. Franz verstand sich nicht gut mit uns. Besonders zwischen Papa und ihm bestanden oft Meinungsverschiedenheiten. Eine Zeitlang wollte Franz mich glauben machen, daß ich ihm mehr wert sei, als eine Verwandte, aber ich konnte es ihm nicht glauben. Und als er einsah, daß er kein Glück mit seiner Verstellung bei mir hatte, da begann er mich zu hassen. Ich fing zuweilen einen seiner lauernden Blicke auf, die mir angstvolles Herzklopfen verursachten. Und ich habe mich darin ja nicht getäuscht. Es war ein Triumph für ihn, mich wie eine Bettlerin aus dem Hause weisen zu können. Er weiß nicht, Herr Doktor, daß ich mich hier, im Hause von Huberts Eltern befinde. Er darf es auch nicht erfahren."

„Selbstverständlich nicht! Aber ich möchte Hubert aufsuchen und mir auch von ihm berichten lassen. Er hat ja wohl eine vertrauliche Unterredung mit Herrn Harnisch gehabt, von der Sie nichts wußten, mein Fräulein?"

Almida nickte. „Hubert hat sa auch das Testament gesehen, das Papa in einem Geheimfach aufbewahrte. Sind auch Sie, Herr Doktor, der Meinung, daß Papa dieses Testament vernichtet und ein anderes geschrieben hat?"

„Ich will mich heute darüber nicht äußern, Fräulein. Aber ich habe mir vorgenommen, dieser Sache auf den Grund zu gehen. Zunächst werde ich Hubert aufsuchen, und dann Frau von Herbst. Was ich danach tun werde, weiß ich noch nicht. Sie dürfen über diese Angelegenheit zu keinem Menschen ein Wort verlieren, zu keinem, hören Sie wohl? Auch Mahnert, wenn er wieder hier vorsprechen sollte, darf nichts erfahren. Wollen Sie mir absolutes Schweigen geloben?"

„Aber gewiß, Herr Doktor, obgleich ich Ihre Nachforschungen und all Ihre Mühe für vergeblich halten muß!"

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Der Müßiggang macht unendlich viel müder und nervöser als die Arbeit und schwächt die Widerstandskraft, auf der eigentlich alle Gesundheit beruht. Hilty.

Was alte Treppen erzählen.

(Nachdruck verboten.)

Wer jemals eine Treppe eines mittelalterlichen Bauwerkes und eine Stiege aus der Zeit des Rokokos hinabgeschritten ist, der wird, wenn er nur überhaupt empfindlich ist für die Sprache der Vergangenheit, von den verschiedenartigsten Empfindungen beherrscht worden sein. Bei der steil abfallenden gotischen Treppe mit ihren riesigen Quaderstufen haben wir modernen Menschen das Gefühl, als ob wir uns jeden Augenblick die Beine brechen müßten, und wir bewundern jene alten Recken, die hier sicher und ruhig, ohne zu schwindeln und ohne zu springen, hinabwandelten, so wie wir vor den Atemkräften Respekt bekommen, vermöge deren sie die steile Steigung mühelos überwanden, ja bei dem himmelanstrebenden Rhythmus dieser Stufen vielleicht noch ein Wohlgefühl hatten. Gehen wir die niedrigen, breiten Stufen einer schön geschwungenen, in leiser Senkung fast unmerklich herabfallenden Rokokotreppe hinunter, so beseelt uns ein anmutiges Gleiten und Schweben; in den Füßen zuckt es wie zum Tanz, und anstatt Schritt für Schritt hinunterzusetzen, möchten wir in einem Menuett herbeieilen, wie ja auch die Menschen des Rokokos die Treppen hinuntergetanzt und hinuntergeritten sind. Es spiegelt vielleicht kein anderes Architekturglied Lebensgefühl und Rhythmus einer Epoche so eindringlich wie die Treppe, und es ist eigentlich merkwürdig, daß die Kunstgeschichte bisher so wenig dieses stilpsychologische Mittel beachtet hat. Auf solche kunstgeschichtlichen Erzählungen alter Treppen zu lauschen, war so recht eine Aufgabe für einen umfassend gebildeten, ästhetisch geschulten und feinfühligen Kritiker, wie den vor zehn Jahren gestorbenen Wiener Kunstforscher Josef Bayer, aus dessen Nachlaß kürzlich ein schöner Band „Baustudien und Baubilder" erschien. Bayer gibt hier in seiner geschmackvollen, beseelenden Art, in der er seinem berühmten Kollegen auf dem Gebiet der Theaterkritik, Ludwig Speidel zu vergleichen ist, eine Ueberschau von der ältesten monumentalen Baukunst bis zu den Architekturproblemen seiner Gegenwart und hat auch das „Treppenproblem" in einer feinen Studie behandelt.

In seiner „Italienischen Reise" berichtet Goethe am 2. Oktober 1786 aus Venedig von seinem Besuch in der Carita und ist entzückt von der „schönsten Wendeltreppe der Welt, mit offener weiter Spindel, den steinernen Stufen in die Wand gemauert und so geschichtet, daß eine die andere trägt." „Man wird nicht müde," fährt er fort, „sie auf und ab zu steigen; wie schön sie geraten sei, kann man daraus abnehmen, daß sie Palladio selbst für wohlgeraten angibt."

Daran anknüpfend schreibt Bayer: „Die Treppen aus verschiedenen Zeitaltern geben uns mancherlei zu denken. Man sollte glauben, es sei nicht viel Aufhebens davon zu machen, wie der Mensch von einem Stockwerk zum andern hinaufgelangt. Dem ist nicht so. Jede Kultur- und Kunstperiode bringt ihre Leute nach eigener Weise die Etagen hinan. An der Symbolik des Gesellschaftszustandes, die überhaupt in der Aufgabe der Architektur liegt, hat die Stiegenanlage ihren wesentlichen Anhalt. Der steile Spindeltreppenturm der Gotik ruft uns ein unaufhaltsames „Aufwärts" zu und zeigt die ungestüme Jugendkraft, die Himmelsrichtung des gotischen Menschen, der mehr zu Ehren Gottes als zur Bequemlichkeit der Menschen baute. Die Treppenanlagen der französischen Frührenaissance sind schon weiträumiger und bequemer; das Presto des gotischen Aufstieges geht in ein beruhigteres Andante über. „Man muß sich dazu die belebende Staffage hinzudenken. An den Wendungen der wunderbaren Schneckenstiegen der Schlösser von Chambord, Blois, Chateaudun usw. begegneten einander die Hofkavaliere in geckenhaft modischer Tracht, mit spitzen Degen unter kurzen Mäntelchen, die Damen in knatternden Gewändern, geschlitzten Bauschärmeln und zierlich knappen Halskrausen, am Treppenbug Blick und Wort rasch tauschend."

Der eigentliche moderne Treppenbau im Sinne der Renaissance bildet sich langsam in Italien. Die florentinische Treppe, zwischen Wand und Säulen in einen Flügel des Arkadenhofes eingebaut, ordnet sich dem Bau durchaus unter und bewahrt den Charakter einer intimen Häuslichkeit. In Venedig entfaltet dann die eigentliche Festtreppe, die die Szenerie für feierliche Aufstellungen, die mit ihren Doppelanlagen ein monumentales Gerüst für die große Repräsentation bietet. Ein wahrer Treppen-Ehrgeiz bemächtigt sich des Barocks, und hier entfaltet sich die volle Pracht der Stiegenanlage. „Jene imposanten Treppen mit ihren niedrigen und breiten, sanft ansteigenden Stufen, den geräumigen Podesten, dem feierlichen Antritt zu der Prachttür des Vorsaales waren das charakteristische Baumotiv für das Tempo des höflingsschrittes, für die langsam gravitätische Bewegung, für den ganzen steif abgemessenen Perückenanstand des Zeitalters. Die Szenerie des prunkvollen Stiegenbaues mit den steinernen herkulischen Tierhütern unten, den großsprecherischen Wolken-Allegorien oben am Plafond bekommt erst Sinn und Bedeutung durch das in den architektonischen Rahmen hineingezeichnete Gesellschaftsbild."

Intimer, graziöser und noch bequemer ist die Treppe des Rokoko, die sich in den Rhythmen eines leichten Menuetts wiegt und auf der man fast wie auf ebener Erde wandelt. So erzählen die alten Treppen von ihrer Geschichte; bei den modernen wird aber auch ein geschultes Ohr nur wenig heraushören.

Wie die Holländer den Winter entdeckten.

Den Winter selbst zu entdecken brauchte der Mensch natürlich nicht, denn sein Walten mit strengem Frost und früher Dunkelheit drängte sich dem Sohne der Vergangenheit, der keine Kohle und kein elektrisches Licht kannte, noch mehr auf als uns. Aber seine Schönheit galt es zu entdecken, den Glanz seiner schneeklaren Festlichkeit und die Feinheit seiner Luftstimmungen; seine Freuden mußte man erst allmählich aufspüren. Die Entdecker des Winters in diesem Sinne sind für unsere europäische Kultur die alten Holländer geworden, und zwar war es die großartige Blütezeit der Malerei, die in unsterblichen Werken dieses Winter-Entdeckerglück festgehalten hat. In dem Lande der vielen Kanäle und Teiche trat das Eis dem alltäglichen Leben gleichsam besonders nahe, und der Holländer war schon aus praktischen Gründen früh darauf angewiesen, den Schlitten übers Eis zum Warentransport zu benutzen und selbst auf Schlittschuhen über die spiegelglatte Fläche dahinzufliegen, weil das das beste Beförderungsmittel war. So fühlte sich der Niederländer mehr zum Winter hingezogen, als andere Völker.

Um ihn aber seine Schönheit verstehen zu lehren, dazu mußte ein ganz großer Maler auftreten, der den Winter als erster und gleich so wundervoll dargestellt hat, daß er bisher nicht übertroffen wurde. Es war dies Pieter Brenghel d. Ä. Schon den bethlehemitischen Kindermord setzt er ganz realistisch in einen winterlichen Rahmen und bietet das naturgetreue Abbild eines tief eingeschneiten Dorfes zur Weihnachtszeit. Noch andere Winterlandschaften von ihm sind aus Kopien seiner Nachahmer bekannt; erhalten aber ist uns die großartige Schneelandschaft des Wiener Hofmuseums, die einer Folge der Jahreszeiten angehört. Das grandiose Pathos, das in den winterlich erstarrten Formen der Natur liegt, erfüllt dies Gemälde, dem auch stimmungsvolle Schilderungen der Jagd und des Schlittschuhlaufens nicht